

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 82.

Mittwoch, den 13. Oktober 1909.

19. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Die Wahl eines Abgeordneten für die Zweite Kammer der Ständeversammlung des 7. ländlichen Wahlkreises findet in Bretinig

Donnerstag, den 21. Oktober 1909

von vormittags 10 Uhr bis nachmittags 3 Uhr

für den I. Bezirk im Gasthof zum deutschen Haus, welcher die N.-R.-Nr. von 1

bis mit 55, von 128 bis mit 158 und von 200 bis mit 224, für den II. Bezirk im Gasthof zum Anker, welcher die N.-R.-Nr. von 56 bis mit 127, von 159 bis mit 199 und von 225 bis mit 238 umfasst, statt.

Als Wahlvorsteher ist für den 1. Bezirk Herr Gemeindebesteller Paul Seidler Nr. 34 und als Stellvertreter das Gemeinderatsmitglied Herr Bernhard Beybold Nr. 39, für den 2. Bezirk ist als Wahlvorsteher Herr Gemeindebesteller Hermann Seidler Nr. 173 und als Stellvertreter das Gemeinderatsmitglied Herr Hermann Schölze Nr. 75 ernannt worden.

Bretinig, den 8. Oktober 1909.

Der Gemeindevorstand Petzold.

Vertikales und Sächliches.

Die Aufstellung der Kandidaturen zu den am 21. Oktober stattfindenden Landtagswahlen, durch die der Landtag voraussichtlich eine wesentlich veränderte Zusammensetzung erfahren wird, ist nahezu vollendet. Es sind bis jetzt in den 91 Wahlkreisen von den verschiedenen Parteien 287 Kandidaten aufgestellt. Davon entfallen 91 auf die Sozialdemokraten, 89 auf die vereinigten Konserpativen, Bündler, Mittelständler und Reformen, 68 auf die Nationalliberalen, 34 auf die Freisinnigen und 5 auf die Reformen allein.

Ein Gedentag. Am Freitag waren 100 Jahre verflossen, daß Nikolaus Beder, der Dichter des Liebes: „Sie sollen ihn nicht haben, den freien, deutschen Rhein“, in Bonn geboren wurde. Das fernige Lied entstand, als 1840 jenseits der Vogesen wieder einmal lautes Kriegsgeschrei erhoben wurde. Die nationale Begeisterung regte sich in Deutschland und aus dieser Stimmung heraus wurde das Lied geschaffen. Der Dichter geriet später in Vergessenheit, sein Lied aber hat heute noch guten Klang.

Ba u e n, 8. Oktober. (Todesfall.) Herr Karl Stietzel hier, Königl. Musikdirektor a. D. und nachmaliger städtischer Musikdirektor, ist gestern abend im 82. Lebensjahre gestorben. Mehr als 15 Jahre, vom Jahre 1881 ab, leitete der Dahingesehene die hiesige Regimentskapelle und danach noch mehrere Jahre das Städtische Orchester und hat sich um die Entwicklung des Musiklebens der Stadt Baunzen unvergeßliche Verdienste erworben.

K a d e b e r g. (Vergiftung.) Eine Gutbesitzerin in Bogdorf bei Kadeberg hatte von einer Festlichkeit zurückgebliebenen russischen Salat gegessen und sich dadurch eine Vergiftung zugezogen, an deren Folgen sie starb.

D r e s d e n, 8. Okt. Eine wichtige einschneidende Entscheidung hat heute das Oberverwaltungsgericht gefällt, wonach nunmehr die Behörden verpflichtet sind, die Wählerlisten, der Entscheidung des genannten Gerichtes entsprechend, zu berichtigen. Das Oberverwaltungsgericht hat in einer Anfechtungsklage dahin entschieden, daß die Abzüge auf Grund des Kinderparagrafen bei der Festsetzung des Einkommens für die Erteilung von Zuschlägen nicht von diesem abgerechnet werden dürfen. Etliche Kreisräte und Bezirksausschüsse hatten entschieden, daß die sogenannten Kinderabzüge angerechnet und vom Einkommen abgezogen werden müssen.

D r e s d e n, 9. Okt. Die Einwohnerzahl der Stadt Dresden mit Albertstadt stellte sich nach den Monatsberichten des „Statistischen Amtes der Stadt Dresden“ am 1. Dezember 1906 auf 516 996. Das Fortschreibungsergebnis am 1. September 1909 war 546 000. Im Monat August erfolgten 310 Aufgebote bei den Standesämtern, Eheschließungen fanden 235 statt. Geboren wurden 1059 Kinder, als gestorben wurden 626 Personen gemeldet. Der Geburtenüberschuß betrug also

433. Auf der Straßenbahn wurden im ganzen 10 417 867 Personen befördert, gegen 9 908 348 Personen im gleichen Monat des Vorjahres. Konkurse wurden 17 angemeldet, beendet wurden 12 Konkurse. Die Zahl der Arbeitssuchenden betrug 5498 Männer und 3944 Frauen; offene Stellen waren vorhanden für Männer 3188, für Frauen 3305. Besetzt wurden 3003 Stellen für Männer und 2834 für Frauen.

Burrian in Lebensgefahr. Der bekannte Tenorist der Dresdener Hofoper, Karl Burrian, hat, wie man dem „S. Z.“ aus Dresden telegraphiert, die sächsische Hauptstadt plötzlich verlassen. Er teilte der Generalintendantur mit, er habe wegen Lebensgefahr Dresden verlassen müssen und in Desterreich Aufenthalt genommen. Die Ursache der Lebensgefahr ist eine Liebesaffäre Burrians. Der Gatte einer dem Sänger nahestehenden Dame verfolgte ihn, und vor diesem ergriff er plötzlich die Flucht.

In einer Verhandlung vor der Dresdener Strafkammer gegen den Inhaber der bekannten Erbswürst- und Konservenfabrik Bramann in Kadeberg-Dresden wegen Konkursvergehens wurden hochinteressante Momente ans Tageslicht gebracht. Es sind nämlich insgesamt nicht weniger als 1 867 000 Mk. Forderungen angemeldet, wovon 75 000 Mk. bestritten, während 1 084 000 Mk. anerkannt werden. Dem gegenüber stehen als Aktiven ganze 14 Mk. in bar und einige Bankguthaben über insgesamt 79 000 Mk. Beteiligt sind hier die Deutsche Kreditanstalt, der Dresdener Bankverein und die Dresdener Filiale der Deutschen Bank. Der Konkursverwalter hat in den Büchern eine Reihe höchst merkwürdiger und rätselhafter Konten gefunden. Die Firma hat nämlich während des russisch-japanischen Krieges große Mengen Konserven nach Rußland geliefert. Der Buchhalter Albrecht sagte jedoch aus, daß überhaupt keine Bestellungen aus Rußland gemacht worden seien. Man nimmt wohl nicht mit Unrecht an, daß es sich bei diesen Konten um fogen. Schmiergelder handelt. Die Konserven sind dann mit großen Verlusten unter dem Preis weiter verkauft worden.

D r e s d e n, 10. Okt. (Raubmord an einem Fleischerlehrling um 60 Mark.) Eine furchtbare Bluttat ist am Sonnabend abend in der 8. Stunde auf einem einsamen Wege zwischen der Ortschaft Ockerwitz und der von Touristen vielbesuchten, idyllisch gelegenen Schönermühle an dem 14 1/2 Jahre alten, aus Somdorf bei Tharandt gebürtigen Fleischerlehrling Paul Dech verübt worden. Der Fleischerlehrling wurde am Sonnabend nachmittag von seinem Lehrherrn, dem Fleischermeister Schumann in Leutewitz bei Dresden, bei dem er sich seit Ostern d. J. in der Lehre befand, beauftragt, mehreren Wirten in Ockerwitz und anderen Ortschaften Fleisch- und Würstwaren zu überbringen. Um die vierte Nachmittagsstunde machte sich der Lehrling auf den Weg. Er kam zunächst nach Ockerwitz, entledigte sich dort seiner Aufträge und wanderte dann an dem forellenteichen Schöner-

grundbache nach der Schönermühle, um dort seine letzten Fleischvorräte abzugeben. Er hatte inzwischen rund 60 Mark einflasiert und machte sich dann, als bereits die Dämmerung eingetreten war, gegen 7 1/2 Uhr auf den Rückhauseweg. Während er auf dem Herwege den Schönergrundbach benutzte, ging er jetzt auf einem einsamen Feldwege zurück nach Ockerwitz und passierte hierbei unmittelbar vor dem letztgenannten Dorfe einen in Betrieb befindlichen Steinbruch. Hier ereilte den Unglücklichen sein Schicksal. Kurz vor 8 Uhr passierten mehrere Gärtnerbesitzer aus der Dresdener Umgegend, die eine Versammlung abgehalten hatten, den Steinbruch und fanden hier den in den letzten Tagen liegenden stark röchelnden Lehrling. Man untersuchte den letzteren und stellte fest, daß ihm die Schädeldecke mit einem spitzen Gegenstand, vermutlich einem Meißel, eingeschlagen worden war. Im Gesicht und im Genick hatte der Unglückliche ebenfalls schwere Verletzungen, Stichwunden, die von einem Messer herührten. Eine Fleischermolle lag in seiner Nähe. Das Portemonnaie mit den einflasierten Geldern, die sich nach Angabe seines Lehrherrn auf etwa 60 bis 65 Mark belaufen, fehlte, während der Mörder ihm die Uhr gelassen hatte. Während zwei der Gärtner sofort nach Gotta eilten, um einen Arzt zu holen, blieben die übrigen bei dem Ueberfallenen, der nur noch schwache Lebenszeichen von sich gab. Er war nicht mehr im Stande, auch nur die geringsten Andeutungen über die Bluttat zu geben. Nach einer halben Stunde verschied er, bevor die Ritter mit dem Arzt erschienen waren. Der Tat verdächtig sollen mehrere Personen sein.

Am Donnerstag wurde von einem Kommando der Rieser Pioniere im Bereiche der Nepperwitzer Flur bei Wurzen in der Mulde eine interessante Sprengung vorgenommen. Seit vielen Jahren liegt hier im Muldenbett quer durch den Fluß ein mächtiger, circa 1 Meter starker Eichenstamm. Bei eingetretenem Hochwasser richteten die über die Eiche strömenden Wassermassen große Verwüstungen an. Das Kommando nun, das aus einem Oberleutnant, einem Sergeanten und zwei Mann bestand, versuchte mit Dynamit die Eiche zu sprengen. Trotz zweimaliger Sprengung gelang es aber nicht, dieselbe zu zerpluttern, sondern nur in zwei Hälften zu teilen. Es war ein großartiger Anblick, wenn bei jeder Explosion die Wassermassen hoch aufstiegen. Die Arbeiten mußten von den Pionieren unter Wasser vorgenommen werden.

In voriger Woche wurde eine Schauspielerin der in Crimmitschau gastierenden Operetten-Gesellschaft S. auf telegraphisches Ersuchen von auswärtig polizeilich festgenommen und in das Rgl. Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert. Da für Freitag abend die Operette „Die Försterchristel“ angelegt war, in der die Künstlerin eine namhafte Rolle spielt und für welche die Direktion keinen Ersatz hatte, wurde die Schauspielerin auf einige Stunden beurlaubt und unter polizeilicher Bedeckung nach dem Theater geführt. Nach

dem 3. Akte mußte diese aber wieder unter der weniger angenehmen Begleitung den Rückweg nach „Nummer Sicher“ antreten.

Auch nicht übel! Unter plötzlicher Anziehung der Bremsen hielt bei Treuen unermutet auf offener Straße ein Personenzug, so daß die Fahrgäste erschreckt an die Fenster klirrten, in der Meinung, es sei ein Unglück passiert. Und die Ursache? Ein verlumpter Bruder Straubinger hatte gewartet, bis der Zug auf wenige Schritte Abstand herangekommen war, und sodann die Bremsen gemächlich überschritten. Zur Rede gestellt, erklärte der Reisende, er habe nicht den Tod gesucht, sondern sich der Erwartung hingegeben, festgenommen, nach der Station sich gebracht und dort während der Verbüßung einer angemessenen Strafe neu eingekleidet zu werden. Er behauptete, diesen gefährlichen Trick wiederholt mit Erfolg angewandt zu haben. Diesmal erreichte er aber seinen Zweck nicht, man ließ ihn laufen.

Ein unerhörter Schwindel. Vor etwa vier Wochen ist der Mitschef der Webwaren-Fabrikfirma Hambach u. Comp. in Kobbach, Christoph Hambach, in angeblich geschäftlichen Angelegenheiten nach Hamburg gereist, ohne jedoch von dort zurückzukehren. Als bald stellte sich heraus, daß die Firma insolvent sei, und der jüngere Bruder des Hambach, der Mitinhaber der Firma, Johann Hambach, meldete den Konkurs an. Vor acht Tagen verschwand auch Johann Hambach aus Kobbach. In der Fabrik waren mit leonischen Gespinnsten durchwirkte Schals und Gewandstoffe erzeugt worden, die nach Indien, hauptsächlich nach Bombay und Kalkutta, geliefert wurden. Acht Tage bevor Christoph Hambach nach Hamburg fuhr, sandte die Firma eine große Lieferung nach Indien ab. In Hamburg werden die Waren von dortigen Zwischenhändlern mit 60 Proz. des Fakturenwertes belehnt, während die restlichen 40 Proz. erst nach Einlangen und Uebernahme der Waren in Indien beglichen werden. Christoph Hambach nahm in Hamburg die 60 Proz. des Fakturenbetrages, etwa 50—60 000 Mark, in Empfang und schiffte sich damit, wahrscheinlich nach Amerika, ein. Einige Tage nach dem Verschwinden des zweiten Firmeninhabers Johann Hambach lief in Kobbach eine Kabeldepesche aus Kalkutta ein, mit der Meldung, daß dort die Sendung eingetroffen sei, daß aber sämtliche Risten statt mit Webwaren mit Kohlenbriketts angefüllt seien! Der Betrag ist dadurch ermöglicht worden, daß die nach Indien bestimmten Risten in Hamburg, wo die Waren belehnt werden, mit Rücksicht auf den notwendigen festen Verschluß, nicht geöffnet werden. Das Geschäft wickelt sich auf Treu und Glauben ab. Da von dem Beträger Christoph Hambach jede Spur fehlt, wird den gesamten Schaden der Hamburger Exporteur zu tragen haben. Das Kreisgericht in Eger hat gegen die Brüder Hambach Steckbriefe erlassen.

Der Streit um Marokko.

Der unbefangene Beobachter kann aus der Fülle der widersprechenden Berichte, die vom Kriegsschauplatz von Marokko sowie aus Madrid und Paris kommen, nur das eine entnehmen, daß nämlich Spanien gewillt ist, unter dem Schein des Rechts ein möglichst großes Gebiet Marokkos zu besitzen, während man in Frankreich und England bemüht ist, das weitere Vordringen der Spanier zu verhindern. Eine Unterredung des Generals Damade, der einst französischer Oberbefehlshaber in Marokko war, mit einem Berichterstatter, zeigt klar die Stimmung in Frankreich.

Die für Frankreich geschaffene Lage in Marokko

„So erklärte der General seinem Ausfrager, äußerst gefählich. Es ist unmöglich, daß sie fortbauert. Unter Einfluß in Algerien wie unter Ruhe hängen vielleicht davon ab. Algerien hat den Hochkarat seiner wirtschaftlichen Entwicklung erreicht, das Mittelmeer ist ein mächtiges Absatzgebiet, unsere handelspolitischen Hoffnungen richten sich nach dem Atlantischen Ozean. Wir stehen daher vor einer gebieterischen Notwendigkeit, unsere Eroberungen in Algerien durch eine Einflugszone in Marokko zu fügen. Das Vorgehen Spaniens ist

keine bloße Strafexpedition

mehr. Die ersten Erfolge haben ein Erwachen der spanischen Militärpartei zur Folge gehabt. Der Eroberungsgedanke wird die abenteuerlustigen Köpfe locken. Der König selbst, der vor wenigen Monaten in Melilla eine Truppenaktion abhielt, verbirgt nicht seinen Wunsch, in Marokko für die Verluste des spanischen Kolonialreichs Ersatz zu suchen. Ich fürchte sehr, daß die Spanier zu weit gehen und in Marokko durch ihre Anstrengungen

eine zu schwere Schuld

an Menschen und Geldopfern eingehen werden. Schon verfahren wir die Rückzahlung auf die Märkte der algerischen Grenze. Wie wird es werden, wenn die spanische Besetzung fortbauert? In der Tat hat Frankreich die Pflicht, so rasch wie möglich einzuschreiten, wenn es keine wirtschaftlichen und politischen Interessen in Marokko schützen will.“

In französischen Regierungskreisen hat die Erklärung des General Damade peinliches Aufsehen gemacht. Der Kriegsminister hat den rebelligen General telegraphisch um eine Erklärung seiner Äußerungen ersucht und die der Regierung nahestehenden Blätter suchen die öffentliche Meinung über

Spaniens Absichten in Marokko

zu beruhigen, ja die Regierung läßt sogar halbamtlich erklären, sie werde sich durch Damades Äußerungen nicht in eine uferlose Marokkopolitik treiben lassen. Man versteht aber ganz und gar, daß die Besorgnisse, die der General Damade frei offen ausgesprochen hat, in verhältnißmäßig schon seit langer Zeit von den halbamtlichen Blättern geäußert worden sind.

Nun hat allerdings Spanien in Berlin und in Paris gleichlautende Erklärungen abgegeben, in denen es sich nochmals ausdrücklich verbindlich macht, die durch die Abmachungen von Algieritz gezogenen Grenzen nicht zu überschreiten; aber in Frankreich ist man unruhig geworden. Die von der Regierung nach der algerisch-marokkanischen Grenze beordneten Verstärkungen sollen kleinmüßig an ihren Bestimmungsort geschickt werden. Und wie man über das Vordringen Spaniens eigentlich denkt, zeigt eine Auslassung des der Regierung nahestehenden „Temps“, daß die Republik jeden Eingriff in ihre Rechte wenn es sein muß mit Gewalt verhindern wird.

Want Spanien also wirklich eine großartige Eroberungspolitik, die es mit einer Besetzung weiter Gebietsstelle einleitet und mit Sicherheitsgründen vor der Welt rechtfertigen würde, so lände es an

Frankreich energischen Widerstand.

Nicht anders liegen die Dinge in England. Die vielfach ausgetauschten Gerüchte von einem englisch-spanischen Geheimvertrag über Marokko

und über eine angebliche Billigung einer spanischen Eroberungspolitik durch England haben zu einer Anfrage in Unterhause geführt, ob die Regierung Spanien irgendwelche Versicherung bezüglich der umfassenden Maßnahmen in Marokko gegeben habe. Der Parlamentsuntersekretär des Auswärtigen, Mac Kinnon Wood, erwiderte, er müsse diese Fragen im vereinbarten Sinne beantworten. Als weiter gefragt wurde, ob das Parlament in Kenntnis gesetzt werden würde, bevor die englische Regierung irgend einen Schritt zugunsten einer weiteren Ausdehnung Spaniens in Marokko tun werde, antwortete Mac Kinnon Wood: „Wir wissen von keiner Absicht Spaniens, die den vertraglichen Verpflichtungen zuwiderläufe, oder die sich in irgendeiner Weise mit den

Interessen Englands kreuzen könnte.“

Aller Voraussicht nach wird Spanien also nicht die Früchte seiner weitreichenden Unternehmung ernten können, wenigstens nicht in dem Maße, wie es die Militärpartei in Madrid und der ehrgeizige König geträumt haben. Die Zeiten Philipps II., der England trotz der Rufe, sich für Spanien unwiederbringlich dahin

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm, der sich von Rabinen zu kurzem Besuch nach Langsruhe begeben hatte, ist in Hubertusstock zur Jagd eingetroffen.

* Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg hat mit dem italienischen Vorkanzler am Berliner Hofe, Grafen Bansa, eine längere Unterredung gehabt.

* Eine Verminderung des Fonds für Dienstreisen von Beamten wird bereits bei den nächstjährigen Staats in Erscheinung treten. In allen Messoren sind die Summen für diese Zwecke herabgesetzt worden. Es werden in Zukunft nur die Auslagen für Eisenbahn- oder Wagenfahrten erstet, und zwar für diejenige Wagenklasse, die für den Beamten nach der Mantelklasse zulässig ist. Die Berechnung von Kilometergeldern fällt fort; die Tagelöhner werden allgemein weber erleichtert, noch erhöht werden, je kommen aber bei einjährigen kurzen Dienstreisen nicht mehr zur Berechnung, doch werden für diesen Fall die baren Auslagen erstet. Die Ersparnisse, die durch die Neuregelung erzielt werden, belaufen sich auf mehrere Millionen Mark.

* In der böhmischen Abgeordnetenkammer haben die Liberalen erneut einen Antrag auf zeitgemäße Reform der Zusammensetzung des Reichsrats eingebracht.

* Nach den Berichten polnischer Blätter fand der 11. Kongreß der Partei der polnischen Sozialisten vor einigen Tagen statt. Der Ort der Tagung wird geheimgehalten, liegt aber wahrscheinlich in Osterreich. Ein Vertreter der deutschen Sozialdemokraten Osterreichs war zugegen. Es wurde beschlossen, im Falle eines österreichisch-russischen Krieges sämtliche Kräfte gegen Rußland zu richten. Der Schlußsatz in Russisch-Polen soll weiterhin unterstützt werden.

Osterreich-Ungarn.

* Der Bürgermeister von Wien, Luoger, erklärte in einer Unterredung, er sei verpflichtet, dahin zu wirken, daß der deutsche Charakter der Stadt aufrechterhalten bleibe. Wer nach Wien kommt, sei verpflichtet, die deutsche Sprache zu lernen, weil er hier sein Fortkommen findet. Er werde streng darauf sehen, daß in Wien nur eine deutsche Schule existiere und gar keine andre.

England.

* Entgegen anders lautenden Meldungen wird in London erklärt, daß die Verhandlungen zwischen den Schutzmächten Kreas über die Bedingungen, unter denen die endgültige Regelung der kreischen Angelegenheit angebahnt werden könnte, im Laufe des November wieder aufgenommen werden sollen.

Italien.

* Aus vatikanischen Kreisen wird berichtet,

daß der Besuch des deutschen Reichskanzlers beim Papste Ende März des kommenden Jahres erwartet wird.

* Zu den halbamtlichen Berliner und Wiener Erinnerungsarbeiten über das deutsch-österreichische Bündnis bezog den Dreihund hat jetzt die römische halbamtliche „Tribuna“ das Wort ergriffen. Das Blatt sagt: Die dem Dreihund feindlichen italienischen Blätter vergäßen, daß Italien ohne den Dreihund und ohne das Bündnis mit Osterreich nie die wirtschaftliche und politische Macht von heute erreicht hätte. Deshalb könnten die Berliner und Wiener Auslassungen nur den Beifall aller Unparteiischen in Italien finden, und die Anerkennung, daß Italien sich im Dreihunde als aischberechtigter Partner befände, müßte in Rom große Genugtuung hervorrufen. Das Lob des Dreihundes als Friedensbollwerk schließt natürlich nicht aus, daß einige Punkte des Bündnisses verbessert werden können.

Spanien.

* Ministerpräsident Maura erklärte, er könne die verfassungsmäßigen Rechte in Katalonien vorläufig noch nicht wiederherstellen, da es seine erste Pflicht sei, für die öffentliche Sicherheit zu sorgen. Er gab jedoch Anweisungen, bei den bevorstehenden Wahlen das Verfassungsbrecht milde zu handhaben.

Rußland.

* Aus Petersburg wird gemeldet, die Aarenreise nach Italien gelte als ganz nahe bevorstehend. Der Zar wird von dem Minister des Innern, Iswolski, begleitet sein. Die Reise soll mit der Eisenbahn zurückgelegt werden.

Balkanstaaten.

* In Mazedonien wird die Lage mit jedem Tage ernster. Das Bandenwesen nimmt überhand und die Nationalitätenkämpfe drohen von neuem auszubrechen. In der kleinen Stadt Serres wurde auf den griechischen Konsul ein Mordanschlag unternommen. Die griechische Regierung hat daher in Konstantinopel um wirksamen Schutz ihrer Beamten ersucht.

* Die Mißstimmung Serbiens gegen Osterreich wegen der Angliederung Bosniens und des Agrarhochvertragsprozesses, in dem 68 Serben wegen betrügerischer Umtriebe in den slowenischen Gebieten der Donaumonarchie verurteilt wurden, hat in Belgrad zu einer allgemeinen Kundgebung geführt. Zum Lobe der serbischen Regierung muß bemerkt werden, daß sie beschwichtigend einwirkte und alles aufgeboten hat, damit Unruhestörungen vermieden wurden. An der Massenversammlung nahmen Tausende von Menschen teil, die nach verschiedenen Ansprüchen mit dem Rufe: „Nieder Osterreich!“ auseinandergingen.

Amerika.

* Auf einem Festmahl, das die New Yorker Handelskammer aus Anlaß der Hudson-Fulton-Feier den Vertretern der Mächte gab, sprach Großadmiral v. Köster über die handelspolitischen und freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika. Der Präsident der Handelskammer, Simmon, wies auf des englischen Admirals Seymour Verdienste in China gelegentlich des Voger-aufstandes hin. Admiral Seymour erwiderte, daß er sich in China der Unterstützung aller Nationen und insbesondere der Deutschen erfreut habe.

* Präsident Taft hielt auf seiner Rundreise in San Francisco eine Rede, in der er wieder die staatliche Unterstützung der nordamerikanischen Schifffahrt bestrafte und eine diesbezügliche Volksliste an den Kongreß der Ver. Staaten ankündigte.

* Nach amtlichen Nachrichten haben die Regierungstruppen von Paraguay die Aufständischen in mehreren Gefechten geschlagen. Die revolutionäre Bewegung wird infolgedessen als beendet angesehen.

Asien.

* Auf dem nordmarokkanischen Kriegsschauplatz dauern die Angriffe der Araber auf die spanischen Stellungen an. Es wird indessen von den spanischen Führern berichtet, daß sich die Zahl der Kämpfer im

marokkanischen Lager täglich verringere, was darauf schließen läßt, daß ein Teil der Araber bereits Kriegsmüde ist.

Sinen.

* Durch Gelah des Kaisers von China ist die Angelegenheit der innerchinesischen Bahnbauten dem chinesischen Verkehrsministerium übertragen worden. Die Verhandlungen mit den französischen, englischen und amerikanischen Gesellschaften sollen demnächst beginnen.

Die Kohlenhänge der Erde.

* Von den Schätzen, die uns die Natur spendet, gehören die schwarzen Diamanten nicht nur zu den unentbehrlichsten, sondern auch zu den kostbarsten. Nach Angaben, die Professor Arthur Binz in seinem kürzlich erschienenen Buchlein „Kohle und Eisen“ zusammengetragen hat, betrug die Weltproduktion, d. h. die Summe der in allen Ländern erzeugten Mengen an Kohle 941 015 000 Tonnen. Ihnen standen nur gegenüber an Eisen 52 565 000, Petroleum 27 096 000, Salz 14 251 000, Fein Silber 5 547 000, Weiz 874 000, Kupfer 788 000, Zinn 638 000, Feingold 590 000, Zinn 95 000 und Aluminium 11 500 Tonnen. Nimmt man nach dem Durchschnittswert in Nordamerika, Großbritannien und Deutschland einen Mittelwert von sieben Schilling für eine Tonne Kohlen an, so beträgt der Wert der oben angeführten Weltproduktion 6 1/2 Milliarden Mark, wogegen die Weltproduktion an Eisen nur auf 2,8 Milliarden anzusehen ist. Im Jahre 1901 betrug der Wert in Millionen Mark bei Kohlen 7300, Eisen 3200, Petroleum 1600, Gold 800, Silber 525, Zinn 240, Salzen 200, Zinn 160, Weiz 200. Die Steinkohlenförderung betrug im Jahre 1905 in den vier Staaten 335, in England 206, in Deutschland 130 Millionen Tonnen, für 1907 lauteten die Zahlen 425, 272 und 143, erst in weitem Umfange kommen Osterreich und Frankreich. England ist von der Lage innergehaltener ersten Stelle von Amerika verdrängt worden, in der Kohlenproduktion und in der Eisen- und Stahlindustrie ist es auch von Deutschland überholt worden. Bei dem stetigen Steigen des Kohlenbedarfs für die Industrie hat man sich die Frage vorgelegt, wie lange die Vorräte ausreichen werden, d. h. nach der Ausdehnung der Bodenschätze, die wir geologisch ermitteln können, und nach der Tiefe, bis zu der wir sie, ohne durch die steigende Temperatur gehindert zu werden, ausbeuten können. Das tiefste Bohrloch, das bis jetzt vorhanden ist, geht 2008 Meter hinab; es ist in Oberschlesien. Als normale Tiefe oder ist 1500 Meter anzunehmen. Unter diesen Voraussetzungen werden die Kohlenvorräte erschöpft sein in Mitteldeutschland, Böhmen, Provinz und Königreich Sachsen und Nordengland in 100 bis 200 Jahren, in den übrigen englischen Kohlenfeldern, im Waldenburg, Schatzlager Revier in Osterreich, und in Nordfrankreich in 200 bis 300 Jahren, in Saarbrücken, Belgien, in Lothar und in Ruhr-Revier und in Nordamerika in 600 bis 800 Jahren und schließlich in Oberschlesien in mehr als 1000 Jahren. Die Zahlen haben auf die Notwendigkeit hingewiesen, für die Wirtschaft der Kohle anderweitigen Ersatz zu erfinden. Vor allem sind die Wasserkräfte in weit höherem Maße auszunutzen zur Umlegung der Elektrizität in Wärme und Licht, als es bisher geschieht, und mannigfaltig sind Pläne hierzu in letzter Zeit aufgetaucht; vor allem wird auch die Notwendigkeit betont, daß die Regierungen selber solche Unternehmungen schaffen, damit sie der Allgemeinheit und nicht einzelnen Kapitalisten zugute kommen. In der Schweiz sind z. B. von 750 000 Werkskräften nur ein Drittel ausgenutzt. Welche Mittel sich werden finden lassen, um die Sonnenwärme auszunutzen, ist noch nicht zu sagen. Aber wie rasch auf dem Gebiete der Technik Berechnungen umgestoßen werden können, hat vor wenigen Jahren die überraschende Entdeckung des Radiums und der Radioaktivität gezeigt, und so ist nach Binz Meinung trotz der Kohlenabnahme eine gewisse Hoffnungsreueberechtigt.

Sein Verhängnis.

101 Roman von G. DöffeL (Fortsetzung.)

„Es tut mir aufrichtig leid, einen Gentleman mit so ausgezeichneten Eigenschaften in solcher Lage zu sehen.“ „Sühe sie teilnehmend fort, und kann ich Ihnen auch nicht Ihre gesellschaftliche Stellung wiedergeben, so kann ich Ihrem Gesuche doch entsprechen. Ich werde Sie zum Aufseher über Park und Gärten machen, natürlich mit Beulen zur Verfügung, die Ihre Befehle ausführen. Ist Ihnen das recht?“

„Sie machen mich mehr als reich, Madame, Sie machen mich glücklich!“ beteuerte ich. „Wanna!“ „Wann hier eine Stimme von der offenen breiten Blätter her, die zur Halle führte.“

Jetzt erst nahm ich wahr, daß das Klavierpiel im Hofe verstimmt war. Ich blickte nach dem Saal und blieb starr vor Überraschung. Die junge Dame in dem einfachen, schwarzen Kleid, die dort stand, war — meine schöne Labetante! In der Art, wie sie mich ansah, erkannte ich, daß sie durch mein Aufkommen nicht gelüdet war. Sicher wollte sie der Mutter meinen wahren Charakter enthüllen. Ich war verloren! Ich verneigte mich gegen sie und legte alles, was ich hätte tun können, in einen stumm bittenden Blick. Ob sie mich wohl verstand? Ob sie nicht zu stolz war, von meiner Witte Koth zu nehmen? „Entschuldigen Sie mich, meine Tochter —“ sagte Mirreß Milton und ging nach der Halle. „Nun ist's uns“, sagte ich bei mir.

Während ich mir den Anchein gab die Hausfront zu mustern, lautete ich angestrengt hinüber, ohne von dem leise geflüsterten Gespräch etwas zu verstehen.

„Ich besaure nur, daß Miß Milton — so hieß demnach die schöne junge Dame — sehr eifrig auf Ihre Mutter einsprach, woraus diese mit einem Blick nach mir ein halb erschrockenes „o nein!“ sagte.“

„Es waren für mich peinliche Sekunden. Ich stand wie auf Nadeln. Der Ausgang der Unterredung zwischen Mutter und Tochter war für mich höchst überraschend.“

Die junge Dame lehnte in den Salon zurück und die ältere kam wieder auf mich zu, diesmal mit einem verlegenen Lächeln auf dem schönen, etwas ausgelebten oder lebensmüden Gesicht.

„Mit der Garten-Aufseherstelle ist es nun leider nichts“, begann sie, ganz wie ich erwartet hatte, „meine Tochter liebt die Verwilderung. Ich muß Ihnen gestehen,“ fuhr sie, leiser sprechend, fort, „Eugenie,“ — sie sprach den Namen französisch aus — „hat einen tiefen Hang zur Schwermut und Trübsinn. Sie liebt die Einsamkeit. Wenn Sie da irgendwo auf sie einwirken können —“

„Aber wenn Sie mich doch fortweisen —“ wandte ich ein.

„Fortweisen? O nein!“ rief sie. „Ich wollte sie eben bitten, in ein andres, mehr gesellschaftliches Verhältnis zu meinem Haus zu treten. Wären Sie geneigt, meiner Tochter deutschen Unterricht zu erteilen?“

„Ich würde aber und über rot.“

„O, mit tausend Freuden“, stammelte ich, denn ich konnte nichts Andres annehmen, als daß dies ein Wunsch der Tochter war. „Das allein aber würde meine ganze Zeit wohl kaum ausfüllen.“

„Allerdings nicht“, bestätigte die Dame, „aber Sie sind musikalisch. Sie werden Eugenie auf dem Klavier begleiten. Sie können mit ihr zusammen aufreisen. Sie liebt es zwar, allein zu reiten —“ das wußte ich längst — „aber man liest jetzt so viel von Buschkräubern in unserem Distrikt und dann —“ Sie brach kurz ab. „Mit einem Wort,“ fuhr sie in anderem Tone fort, „Sie werden tausend Gelegenheiten finden, sich nützlich und angenehm zu machen. Ich werde Ihnen oben zwei Zimmer herrichten lassen und — Sie können zu Pferde, wenn ich nicht irre?“

„Ich verneigte mich wiederholt. „Ja, ich will es nach den Ställen führen,“ entließ sie. „Wollen Sie jetzt das Gabelfrühstück mit uns einnehmen?“

„Natürlich weigerte ich mich dessen unter Hinweis auf meine nicht salonmäßige Erscheinung, wozu sie lachte.“

„Buschmähe, mein Herr, wir sind hier im Busch.“

„Das vergißt man — bei Ihnen,“ erwiderte ich sehr höflich. „Gestatten Sie mir Zeit zu einem Ritt nach der Distrikts-Stadt, um mich mit passenden Kleidern versehen zu können. Morgen Abend bin ich zurück.“

„Wie Sie wollen. Haben Sie Geld?“

„Ich danke, ich bin versehen.“

„Über eine Befreiung werden sie doch nehmen? So lasse ich Sie nicht fort.“

Sie rief nach einem Mädchen und bald lag ich in der behaglichsten Stimmung vor dem Frühstück, das ich seit Jahren bekommen.

Welche überraschende gute Wendung! Und wenn ich an Fräulein Eugenie dachte, deren Mentor und Begleiter ich fortan sein sollte, dann schlug mir das Herz höher vor Freude.

„Allerdings, da war meine geheime Mission. Aber die konnte mich doch nur zum Beschützer der Damen machen und so das Band noch fester knüpfen, das uns schon jetzt webe als Freunde, denn als Herrin und Diener umschlang.“

Feurig rann mir der lang entbehrte gute Wein durch die Adern. Er zauberte mir allerdhand süße Bilder vor mein geistiges Auge. Ich sah mich schon als Herr an dieser Stelle und als Gatte der bewunderungswürdigen, schönen Eugenie. Ich war ihr nicht gleichgültig.

Sie hatte diese Stelle eigens für mich geschaffen, um mich in ihrer Nähe zu haben, um mehr auf gleichem Fuß mit mir verkehren zu können.

„Was durfte ich nach dem nicht alles hoffen! Wir lebten in Australien, wo man über Standes-Unterschiede eher hinwegsetzt wie anderswo.“

„Am Busch gilt der Mann, und der war ich, wie ich wohl behaupten konnte, ohne anmaßend zu erscheinen, meine Kenntnisse und Fähigkeiten berechneten mich zu dem Namen „Gentleman“, es schloß nur die Umgestaltung meiner äußeren Verhältnisse, und der Squatter war fertig.“

„Mirreß Milton, die mich während des Frühstückes allein gelassen, kam nach Beendigung

Von Nah und fern.

Das unterlebene Kaiserhoch. Bei dem Frühstück, das der Kaiser gelegentlich seines jüngsten Weibes in Königsberg i. Pr. im Kreise der Offiziere seines 3. Grenadier-Regiments einnahm, wollte der Regimentskommandeur beim zweiten Gange in üblicher Weise das Kaiserhoch ausbringen. Der Kaiser unterbrach jedoch den Redner mit den freundlichen Worten: „Wir sind ja hier gemütlich unter uns!“ Dann trank der Monarch auf das Wohl des Obersten v. Bonin und weiter kargenweise auf das Wohl der Offiziere.

Eine deutsch-englische Schiffahrtslinie nach Indien. Der Norddeutsche Lloyd hat mit einer englischen Schiffahrtsgesellschaft einen Verbandsvertrag von Europa nach Indien eingeleitet, d. h. beide Linien geben von jetzt an ermäßigte Durchfahrtskarten aus. Die Hin- und Rückfahrtsarten, bei denen eine Unterbrechung der Reise und Übergang von der einen Linie auf die andre in Ägypten vorgesehen ist, haben zweifelhafte Gültigkeit. Auf Grund einer Hin- und Rückfahrtskarte kann indes auch die ganze Reise von Europa und Indien mit einem Reichspostdampfer des Norddeutschen Lloyds und die ganze Rückreise mit einem Dampfer der englischen Linie und umgekehrt unter Nachzahlung beim Rückkehrtag des jeweiligen Preisunterschiedes ausgeführt werden.

Neue Gewehrkonstruktion. Der Lebnitzer Ingenieur in Dortmund hat eine Vorrichtung hergestellt, die selbst bei größter Dunkelheit ein sicheres Ziel mit dem Gewehr auf beliebige Entfernungen ermöglicht. Der Apparat ist in Form eines Fernrohrs unter dem Gewehr befestigt und besteht aus einem Scheinwerfer, der sein Licht so auf das Ziel wirft, daß ein in dem Lichtkegel befindliches Fadengewebe optisch mit dem Ziel zusammenfällt. Der Scheinwerfer enthält eine etwa zollgroße Öhrnlampe. Bei vollständiger Dunkelheit waren bei einer Probe, die vor militärischen Sachverständigen gemacht wurde, sämtliche Schüsse, die auf Wildschweine abgegeben wurden, tödliche Treffer. Die geladenen Gäste, Offiziere, erzielten dasselbe Ergebnis, trotzdem sie das Gewehr zum erstenmal in die Hand nahmen.

Großfeuer in Frankfurt a. M. Im Hauptstadtteil Frankfurts entstand im Lagerraum der Spielwarenfirmen Stern ein Brand, der rasch um sich griff. Die Zellulose- und Gummiwaren, ebenso die vielen Kartonnagen gaben dem Feuer reichlich Nahrung, sodaß bald zwei Hofmärkte in Flammen standen. Die Feuerwehr kam von allen Seiten herbei und griff den Brand mit 15 Schläuchen an. Reihentausende von Menschen sammelten sich rasch auf der Straße an, und es entstanden bedrückende Szenen, da man befürchtete, daß ein uralter Aufstand des brennenden Hauses zusammenstürzen und auf die Straße fallen würde. Verschiedene Schutzmannschaften drängte mit Hilfe die Massen zurück, und bald stürzte auch der Turm zusammen, glücklicherweise aber nicht auf die Straße, sondern in sich selbst. Die Gefahr einer Ausdehnung des Brandes war nach zwei Stunden beseitigt. Personen sind glücklicherweise nicht zu Schaden gekommen. Der Brandschaden ist sehr erheblich.

Der „Wunderdoktor“ Schäfer ist in Wadbrück, dessen Tod dieser Tage gemeldet wurde, ist, Nachrichten aus Hamburg zufolge, noch am Leben und erfreut sich des besten Wohlfühlens.

190 000 M. im Bett verreckt! Vor einiger Zeit starb in Bangwasser bei Friedeberg a. Queis der Rentner Anton Nahe, der an sich selbst in den düstlichsten Verhältnissen gelebt hatte. Zur größten Überraschung fand man nach seinem Tode unter dem Bett verreckt ein Mädchen mit über 190 000 M. Inhalt. Davon waren etwa 7000 M. in Gold in drei Säcken enthalten, der Rest bestand in englischen, französischen und bulgarischen Wertpapieren. Die Verteilung unter die glücklichen Erben, die zum Teil arm sind, wird demnächst erfolgen.

Von der Drehschmähine geädert. Der Bürgermeister Böbe in Vorch bei Vellau geriet mit dem Fuß in die Trommel einer Drehschmähine

und erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald darauf starb.

Der Gaudenkurz in Eibing. Von den bei dem Baumgang in Eibing verhängelten Verbreitern wurde auch der letzte nach vielen Mühen als Leiche geborgen. Insgesamt sind somit bei dem Unfall fünf Tote, fünf Schwerverletzte und ein Leichtverletzter zu verzeichnen. Die fünf Toten hinterließen vier Witwen und fünfzehn Kinder. Im Auftrage Kaiser Wilhelms war Fligeladjutant von Naumann-Rosel nach Eibing gekommen, der die Unglücksstätte besichtigte und sich im Krankenhaus nach dem Befinden der Verletzten erkundigte.

Im Schnellzug betäubt und beraubt. In dem Wien-Budapester Schnellzug wurden

die Passagiere durch die das Dach des Wagens weithin fortgeschleudert und das ganze Gebiet von Gebäuden in schwarze Rauchwolken gehüllt wurde. Beim Entsetzen der ersten Hilfe fand man vier der Arbeiter mit furchtbaren Brandwunden bedeckt. Das Geschehen der Verletzung war außerordentlich schwierig, da die Fließschiffe an den Klüppeln haften. Einer der im Mischungsraum beschäftigt gewesenen Männer war in den nahen Bach geschleudert worden, dort fand man seine Leiche.

Schwerer Unfall bei Geschützübungen in Rumänien. Bei militärischen Übungen in der Nähe von Buzarest ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Es explodierte eine Kanone, als die Bedienungsmannschaft Pulver in das Rohr

eingesetzt ist 12 Meilen von Moemfontein entfernt in Brand gerieten. Die englischen Briefe für Johannesburg sind gerettet, die Briefe für den Ost- und Westrand Nordtransvaals, für die Delagoabai, für Portugiesisch-Ostafrika sowie der größere Teil der Briefe für Pretoria sind vernichtet.

Gerichtshalle.

Zisterburg. Das Schwurgericht verurteilte den Anwalt August J. aus Morzingen zu einem Jahre Zuchthaus und den erst 17-jährigen Anwalt Fritz L. zu einem Jahre Gefängnis. Beide hatten am Karfreitag d. zw. zwischen Doristal und Scharbellen der Pfullener Kleinbahn zwei starke Plätze auf dem Schienenstrang eingerammt, um, wie sie sagten, einmal zu leben, wie ein Zug aus dem Gleise springt und die Wagen umfallen. Das Verbrechen wurde glücklicherweise rechtzeitig bemerkt und beseitigt.

Belgrad. Das Berufungsgericht erhöhte die Strafe des wegen Spionage zu fünf Jahren verurteilten österreichischen Untertanen Karl Müller auf sechzehn Jahre Zuchthaus. Zwei Mitangeklagte wurden freigesprochen. Das strenge Urteil des Gerichts dürfte eine Folge des sehr strengen Agrarurteils im Hochverratsprozesse sein.

Luftschiffahrt.

Der Remerische Luftballon, der von zwei Grozer Artisten konstruiert worden ist, der kürzlich vor Vertretern des österreichischen Kriegsministeriums Proben seiner Brauchbarkeit ablegte, hat einen weiteren erfolgreichen Aufstieg unternommen. Das Luftschiff erhob sich einige Meter hoch, lenkte darauf infolge des mitgeführten Sandballastes die Spitze und erreichte den Boden, bevor die Bedienungsmannschaft den Ballon verlassen konnte. Der Propeller wurde dabei verbogen. Nach den Ausbesserungsarbeiten erhob sich das Luftschiff nach neuerlicher Ausbalanzierung und erreichte eine Höhe von hundert Metern. Der Ballon führte mehrere Schleifen und Wendungen aus und landete nach fünfzehn Minuten. Das Luftschiff wird nunmehr nach Belgien gebracht, wo die Familie Remmer auf der dortigen Ausstellung mehrere Aufstiege unternommen wird.

Cobhs geplanter Fernflug von London nach Manchester, wird demnächst erfolgen. Oberst Cobh hat angekündigt, daß er bestimmt den Flug von London nach Manchester um den von dem Hütte ausgehenden Preis von 200 000 Mark unternommen werde. Mit günstigem Winde hofft er die Strecke zwischen London und Manchester in vier Stunden zurücklegen zu können.

Buntes Allerlei.

Was der Halleysche Komet schon gesehen hat. Halleys Komet, der im nächsten Frühjahr mit dem bloßen Auge zu sehen sein wird und schon jetzt auf den photographischen Platten der Beobachtungsstationen Spuren hinterläßt, ist 28 mal in 2000 Jahren von Geschichtsschreibern gesehen worden, meist in Verbindung mit Katastrophen und historischen Ereignissen. Die „Daily Mail“ veröffentlicht eine Tabelle der Geschehnisse, die mit dem Erscheinen des Kometen zusammengetroffen sind. Es sind u. a.: Im Jahre 86 n. Chr.: Vesuvius beginnt den Krieg gegen die Juden, der mit der Zerstörung Jerusalems durch Titus endet, 610: Mohammed beginnt in Mekka zu predigen. 1456: Die Türken, nach der Eroberung Konstantinopels, bedrohen Europa. 1581: Erdbeben in Vissalon. 1657: Die spanische Flotte wird von der holländischen bei Gibraltar vernichtet. 1758: Einfall der Russen in Preußen.

Δ Kunstverhandig. Wie gefällt Ihnen dieses mittelalterliche Schloss? — „Sehr gut! Aber wie kam der Architekt bloß auf die verrückte Idee, es so dicht an die Station zu bauen!“



Alle fälligen
Staats- und Gemeinde-Steuern
 sind unerinnert spätestens bis zum 15. dts. Mts. an die Ortssteuer-Einnahme
 Petzold,
 Gemeindevorstand.

Deutsches Haus.
 Donnerstag, den 14. Oktober:
Einmaliges Gastspiel
 der berühmtesten, ältesten und in ganz Deutschland beliebtesten
 12 **Leipziger Sängers** 12
 Personen! vom **Kristall-Theater in Leipzig.**
 Die größte und leistungsfähigste Gesellschaft in dieser Art.
 Nur selbstverfaßtes **Original-Repertoire**,
 welches keine andere Gesellschaft weder vortragen noch aufführen darf.
 Hochkomisches, dabei höchst bezaubertes Programm,
 geeignet zum Besuch für Familien jeden Standes.
 Zum Tollaichen! Unter anderem: Zum Tollaichen!
Zeppelin vom Nordpol zurück.
 Neuester Ausstattungsinakter, ausgeführt vom gesamten Personal.
 Aufführung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.
 Entree: 1. Platz 60 Pfg., Vorverkauf 50 Pfg.
 2. " 40 " " 30 "
 Hierzu laden ergebenst ein
 Die Direktion. **Otto Kaufe.**

Saison-Gröffnung.
 Elegante und einfach garnierte
Damen-, Mädchen- und Kinderhüte
 empfiehlt in größter Auswahl das Spezial-Puffgeschäft von
Hedwig Stelzer, Radeberg,
 13 Dresdner Straße 13.
 Sporthüte. — — — Schleier. — — — Trauerhüte.

Seidenstoffe
 für Braut- und Hochzeitskleider
 in grösster Auswahl und soliden Qualitäten zu billigsten Preisen.
Julius Zschucke, Hoflieferant, Dresden,
 an der Kreuzkirche 2 part. und 1. Etage.
 Grösstes Seidenlager in Sachsen.



Eröffnung
 der
**Herbst- u. Winter-
 Saison!**
 Original Pariser und Wiener
Modell-Hüte
 sind soeben eingetroffen.
Hochaparte Kopien.
Chike Sporthüte.
 Zur Besichtigung des aufs reichste ausgestatteten Lagers lade ich höflichst ein.
 Erstes Spezial-Putz-Geschäft
 von
Frau Olga Schroder,
 Radeberg, Hauptstr. 3.

Dresdner Bazar,
 Großröhrsdorf, Mühlstrasse 255.
 Inh.: Clara Rionke.

Empfehle
 Gardinen, auf beiden Seiten mit Band-Einfaß, Mtr. von 48 Pfg. an,
 Spachtelstreifen, schöne reiche Muster, " " 48 " "
 Cüßelstreifen mit Volante, " " 60 " "
 Vitragestoff, gute Ware " " 60 " "
 Rollospitzen in verschiedenen Breiten " " 12 " "
 Prachtvolle Läufer in verschiedenen Farben und Mustern und dazu passende Deckchen,
 Deckchen, auch für Fenstervorleger von 10 Pfg. an,
 Gardinenhalter, Kassetten, Gardinen- u. Vitragestangen bis 2,50 m lang
 von 48 Pfg. an,
 Wachstuche in verschiedenen Breiten und Farben in bekannt guter Qualität,
 Wandschoner in Wachstuch 48 Pfg. — Putzleder, Schwämme, Abstreicher.
 Ferner empfehle ich mein reich sortiertes Lager in sämtlichen
Glas-, Porzellan- und Steingutsachen,
 Küchen-Garnituren von 12 Mark an — alle Holz-sachen.
 Enorme Auswahl in Nippes, vom einfachsten bis zu den feinsten Kunst-sachen.
 Große Auswahl in Hochzeits- und Gelegenheits-Geschenken.
 Als ganz besondere Gelegenheit ein Posten
Herren- und Knaben-Sportmützen,
 schöne Muster, gut gearbeitete Ware, Stück 35—55 Pfg., so lange der Vorrat reicht.

Gelegenheitskauf!
 Ein Posten Schuhwaren
 für Herren in Boxcaß, hohe, zum Schnüren von Mtr. 8,50—10,—,
 hohe für Damen in Chevreau und Boxcaß von Mtr. 8,50—9,—,
 sowie starke, niedrige Schnür- und Knopfschuhe für Damen von Mtr. 4,50—4,75,
 desgleichen für Kinder hohe Boxcaß-Schnürstiefel Nr. 31—35 Mtr. 5,85,
 hohe, starke Schnürstiefel Nr. 31—35 von Mtr. 4,50.
 Bitte bei Bedarf um gütigen Zuspruch.
 Hochachtungsvoll
Max Büttlich,
 Schuhwaren-Geschäft.

„Welt-Theater.“
 Beliebtestes Etablissement Dresdens,
 21, Scheffelstraße 21.
 Es werden nur neue, hier noch in keinem Kinematographen gezeigte Bilder vorgeführt.

Gute billige Fahrräder, Modell 1909.
 Infolge vorgerückter Saison und
 der noch abzunehmenden Schladitz
 Fahrräder li. Abschluß bis 30.
 verkaufe ich dieselben, darunter 15 hochfeine Damenräder, zu ganz äußersten
 Ausnahmepreisen.
 Seit über 20 Jahren Hauptvertreter der Schladitzwerke, Aktien-Ges., Dresden.
Bretzig. **Fritz Zeller,**
 Telefon 43. erste mechan. Werkstätte.

Achtung! Frauen!
 Fässer bereit halten!
 Sonnabend wird
Kraut
 verkauft. **Ernst Reich.**

„Berophen“ - Mundwasser
 a Fl. 1,50 Mtr.
„Berophen“-Mundwasser a Fl. 1,50 Mtr.
„Berophen“ als Desinfektionsmittel für
 Fernsprecher, a Fl. 1,50 Mtr.
 — Das Beste, was es gibt. —
 Zu haben bei **Max Kaufe,**
 Großröhrsdorf, Mühlstr. 255.

Flechten
 stehende und trockene Schuppenflechte
 akroph. Ekzema, Hautausschläge, aller Art
offene Füße
 Rinschäden, Heilungswunde, A. Serbicus, Mies
 Finger, alle Wunden sind oft sehr heilsam;
 wer bisher vergeblich hoffte
 geheilt zu werden, mache noch einen Versuch
 mit der besten bewährten
Rino-Salbe
 aus von Gift und Säure. Dose Mark 1.15 u. 2.25.
 Dankeschreiben gehen täglich ein.
 Nur echt in Originalpackung weiss-erleucht
 v. Fa. Schaubert & Co., Wandbilla-Dresden.
 Flechtungen weiss man zurück.
 Zu haben in den Apotheken.

Schürzennäherinnen!
 suchen **Schler & Schaubert.**
 Kirchennachrichten von Bretzig.
 Mittwoch, den 13. Okt., abends 8 Uhr:
 Ev.-luther. Jungfrauenverein Bretzig: Vortragsabend. Gäste jederzeit herzlich willkommen.
 Ev.-luth. Jünglingsverein Bretzig: Dienstag abends 7/9 Uhr im Anker Versammlung. Bescheid der Theaterstücke. Theaterrollen abschreiben und mitbringen.

Dresdner Schlachtviehmarkt
 vom 11. Oktober 1909.
 Zum Auftrieb kamen 3928 Schlachttiere
 und zwar 828 Rinder, 1014 Schafe, 1867
 Schweine und 219 Kälber. Die Preise
 stellten sich für 50 Kilo in Mark wie folgt:
 Ochsen: Lebendgewicht 40—43, Schlachtge-
 wicht 76—79; Kalben und Rühr: Lebend-
 gewicht 38—41, Schlachtgewicht 70—74.
 Bullen: Lebendgewicht 38—41, Schlachtgewicht
 68—72; Kälber: Lebendgewicht 49—51,
 Schlachtgewicht 79—82; Schafe: 82—85
 Schlachtgewicht; Schweine: Lebendgewicht
 60—62, Schlachtgewicht 77—79. Es sind nur
 die Preise für die besten Viehsorten verzeichnet.



Sonntagsblatt für das deutsche Haus

Die Müllerin.

Die Mühle, die dreht ihre Flügel,
Der Sturm, der sauset darin,
Und unter der Linde am Hügel,
Da weinet die Müllerin:

Laß sausen den Sturm und brausen,
Ich habe gebaut auf den Wind;
Ich habe gebaut auf Schwüre —
Da war ich ein törichtes Kind.

Noch hat mich der Wind nicht belogen,
Der Wind, der blieb mir treu;
Und ich bin verarmt und betrogen —
Die Schwüre, die waren nur Spreu.

Wo ist, der sie geschworen?
Der Wind nimmt die Klagen nur auf;

Er hat sich aufs Wandern verloren —
Es findet der Wind ihn nicht auf.

Iselben u. Chamisso.

Des Hauses Stolz.

(Fortsetzung.)

Roman von M. Lorenz.

(Nachdruck verboten.)

Wenn die Familie ihm gestattete, nach absolvirtem Dienstjahr Musik zu studieren, eine Schauspielschule zu besuchen, dann, ja dann war alles gut, dann konnte er das Band, das ihn an die Seinen fesselte, nur segnen, dann würde er das Wappenschild hochhalten — dem Namen neuen Glanz, neue Ehren in unver-

welklichem Lorbeer verleihen. Ruften denn diese Lorbeeren gerade am blutigen, dem Kriegsgotte geweihten Baum gepflückt werden?

So lag er mit brennenden Augen und wühlte sich in die Kissen des Bettes ein. Und es schien ihm plötzlich gar nicht

Die neuen Hafengebauten auf Helgoland.

Die im Frühjahr 1908 begonnenen Bauten zur Gewinnung eines sicheren Schutthafens und zur Vergrößerung des Unterlands von Helgoland haben in diesem Jahr so wesentliche Fortschritte gemacht, daß man jetzt einen Ueberblick über die großartige Anlage erhält, obgleich die Schuttdämme noch nicht zur Hälfte fertig sind. Der weit ins Meer hinausragende Damm an der Südwestspitze hat sich in den Winterstürmen gut bewährt und wird jetzt weiter hinausgebaut; auch von den beiden anderen Dämmen ist schon ein bedeutendes Stück fertiggestellt. Der zur Gewinnung des Landes erforderliche Sand wird in großen Leichter angeschleppt. Doh durch gewonnene Vorland soll benutzt werden zur Errichtung von Magazinen für die Marine. Die Arbeit wird in 8—10 Jahren fertig gestellt sein und ca. 20 Millionen Mark kosten.



Die neuen Hafengebauten auf Helgoland.

so schwer, vor den Vater zu treten und ihn zu bitten, doch seinem heißen Wunsche Rechnung zu tragen.

Er erhob sich, trat an seinen Waschtisch und erfrischte das Gesicht mit Wasser, warf den Schurolch ab und begann sich sorgsam anzukleiden; er wußte, daß die Eltern darauf Wert legten, ihn gut angezogen zu sehen.

„So lange einer Wert auf sein Aeußeres legt, kann er nicht ganz untergehen,“ pflegte der Vater zu sagen und über- jah diesem Grundsatze gemäß kleine Affereien bei den jungen Offizieren, so wie sich auch selber stets tadellos an.

Ebenso hielt Frau von Osterwih bei sich und ihrer Tochter stets darauf, elegant und kostbar gekleidet zu sein.

Gerade hatte Ernst den letzten Bürstenstrich über sein dichtes, rostbraunes Haar getan, als es an seine Tür pochte: „Herr Junfer, es ist serviert!“ ließ sich draußen ein Mit- weiberstimmen vernehmen.

Es war Luise, die Wärterin seiner ersten Jahre, ein Fal- lotum im Hause Osterwih, das noch aus den ersten Ehejahren des Oberstenpaares stammte und durch alle Garnisonen mit- gewandert war.

„Ja, Luise,“ rief Ernst, „ich komme!“

Er schob den Niegel zurück und ließ die Alte eintreten. Sie nahm sofort die Kleiderbürste und strich und legte an ihm herum, bis er lächelnd bat, sie möge noch ein wenig Wolle auf seinem blauen Kammgarnjackett sitzen lassen.

„Warum hat das Junferchen denn rote Augen?“ fragte sie dann und drehte ihn wie eine Kuppe nach dem Fenster zu.

„Roh das, Ne, fragte nicht!“ jagte er rauh. „Du weißt ja, was Papa vorhat, und ich kann nicht mal ordentlich von meiner Klasse Abschied nehmen.“

„Ach was, Junferchen,“ versetzte die Alte, „das muß eben der gnädige Herr Oberst gründlich überlegen, ich werde ihn schon daranfragen — mit der Reise morgen, das paßt über- haupt nicht, denn die Wäsche hängt noch am Boden, und heute hat er ja wieder die Leutnants und Frau Stabsarzt Bümmer eingeladen, da kommen wir ja gar nicht zum Legen und Rol- len, also wird morgen nicht nach Vorkdam gefahren, sondern erst macht mein Junferchen Abschiedsbesuche, wie es sich ge- hört, und feiert mit den anderen jungen Herren hier bei uns ein feines Abschiedsessen.“ Damit ließ sie ihn vor sich her aus der Tür und die Wendeltreppe hinuntergehen.

Ernst fidus aber wußte, wenn die alte Luise seine Sache bei den Eltern führte, dann war sie so gut wie gewonnen, und deshalb beschloß er, sich ihr auch in der wichtigeren Frage des Berufs anzuvertrauen und ihr seine Pläne mitzuteilen.

Ganz wohlgenut trat er ins Wohnzimmer ein.

Die Eltern standen am Fenster und sahen in den schönen Frühlingstag hinaus, sahen aber nicht das junge Grün, die sprossenden Blätter und Blüten, sondern hatten ihre ganze Aufmerksamkeit auf ein Pferd gelenkt, das der Pferdeburche Peter an der Longe kreisen ließ.

Nella aber benutzte die Gelegenheit, von der schön gefüll- ten Konfektbox ein paar besonders feine Bonbons zu naschen.

Mary Peary, die Tochter des Polarforschers, Kapitän- Leutnant Robert E. Peary.



Pearys Tochter ist auf einer Polarreise in Grönland ge- boren worden und ist ohne Zweifel das ein- zige Wesen, das an diesem nörd- lichen gelegenen Punkte zur Welt kam. Frau Peary und Tochter haben den kühnen Forscher mehr- mals auf seinen Reisen beglei- tet. Sehr weib- lich ist, was Frau Peary, die zur- zeit in einem kleinen Orte in Maine lebt, von dem Walton ihrer kleinen Villa den gra- tulierenden Gantees sagte: „Wir, Com- mander Peary und ich, sind 21 Jahre ver- heiratet. Diese ganze Zeit fast hat er in der Arktis verbracht. Um einen Winter mit ihm zu verleben, mußte ich mit ihm nach den Eisfeldern ziehen. Hier bei mir blieb er nur einige Sommer. Aber dies war seine letzte Reise. Jetzt will ich ihn für mich haben.“

Ernst fidus trat neben den Vater ans Fenster. „Lieber Vater,“ begann er leise, „müssen wir gerade mor- gen abreisen?“ Der Oberst wendete sich um und sah den Sohn durch- dringend an. „Ja!“ jagte er sehr fest und kalt. Ernst seufzte und sah hilflos zur Mutter hinüber, die aber an den Tisch getreten war und ganz verliert in das Auffüllen der Suppe, seinen Blick gar nicht bemerkte. „Sehr schön diese Laubensuppe,“ sagte sie und gab dem Sohne einen aröhen Löffel auf den Teller. „Die Alte kocht doch brillant; es ist wirklich ein Genuß, ihre Gerichte zu essen!“



Zum Wechsel im Kommando der deutschen Hochseeflotte: Vizeadmiral von Holtendorff, der neue Chef der Hochseeflotte.

An Stelle des Prinzen Heinrich von Preußen, der zum Groß-Admiral und gleichzeitig zum General-Inspektor der Marine ernannt wurde, erhielt der Vize-Admiral von Holtendorff das Kommando der Hochseeflotte. Er befehligte bisher das erste Geschwader.



Graf Zeppelin (2) im Gespräch mit dem Staatssekretär für die deutschen Kolonien Fernburg (1) und dem neuen Staatssekretär des Innern Delbrück (3).



... Gartenbau, Hauswirtschaft, Spiel und Sport ...

□ □ □ □

Nr. 40.

Praktischer Wegweiser für alle Zweige des wirtschaftlichen Lebens
für jede Familie in Stadt und Land.

1909.

Wöchentliches Unterhaltungsblatt für das praktische Leben.

Einige Worte zur Winterfütterung.

Von C. Römer.

(Nachdruck verboten.)

Wenn das Herannahen des Herbstes dem Weideweg des Viehes ein Ende setzt, und die Aufgabe einer zweckmäßigen Winterfütterung ihrer Bestände an die Landwirte herantritt, dann beschleicht manchen derselben ein banges Gefühl, wenn er seine Wintervorräte überblickt und bedenkt, wie lange dieselben reichen sollen, und was davon zu bestreiten ist, bis wieder geerntet werden kann. Doch auch hierin wollen wir unseren Lesern an die Hand gehen und einmal beispielsweise einen genauen Plan über die Einteilung und Verwendung der vorhandenen Vorräte machen.

In erster Linie müssen wir uns durch einen Futterüberschlag davon überzeugen, ob die vorhandenen Wintervorräte ausreichen, um den Viehstand sowohl nach Menge als nach Gehalt hinreichend versorgen zu können. Von dieser Rechnung muß es abhängen, ob wir allenfalls durch Verkauf von Vieh, oder durch Zulauf von Futtermitteln das richtige Verhältnis herstellen wollen, eventuell müssen wir uns gleich vor Anfang des Winters darnach umsehen, wie wir die letzteren am besten und billigsten beschaffen können.

Die sicherste Ermittlungsweise des Gewichtes unserer Futtervorräte, nämlich die mittelst einer Waage, ist in den meisten Fällen nicht anwendbar, da letztere eben auf den meisten Bauernhöfen fehlt, ein anderes Mittel, das Schätzen der eingefahrenen Futtern ist aber nicht sicher genug, um uns eine feste Grundlage für unsere wichtige Berechnung zu bieten. Zu einem sicheren Ergebnisse kommen wir hingegen, wenn wir unsere Heu- und Streuvorräte auf dem Stöck abstecken und berechnen. Haben wir die Länge, Höhe und Breite des Futterstodes in Metern ermittelt, so brauchen wir diese drei Maße nur miteinander zu vermehren, und haben dann den Kubikinhalt. Diesen vermehren wir wieder mit nachstehend angegebenen Gewichte und kommen dadurch ziemlich

genau auf das Gewicht unseres Heu- und Strohvorrates.

1 Kubikmeter	Heu	wiegt 150 Pfund
1	Winterstroh	142
1	Hafersstroh	94
1	Gerstenstroh	80
1	Erbsenstroh	80

sofern sämtliche Strohharten mit dem Flegel gedroschen sind. Dagegen erfordert Stroh, welches durch die Maschine gegangen ist, den 1 1/2 fachen Raum des mit dem Flegel Gedroschenen. Befindet sich andererseits das Futter in Spitz nach oben zu laufenden Dachräumen, so darf man nur mit der Hälfte obiger Gewichtsangaben verfahren.

Das Gewicht der Wurzelgewächse hingegen läßt sich aus der Zahl der eingernteten Wagen und Körbe ziemlich genau feststellen, sobald wir so leicht eine Uebersicht über unsere Gesamtvorräte gewinnen.

Auf Grund dieser Uebersicht können wir jetzt nun auch entscheiden, ob unser Futter für die zu überwinterten Tiere ausreicht und ob die einzelnen Nährstoffe im richtigen Verhältnis vorhanden sind, denn jedes Tier bedarf zu seiner Ernährung einer gewissen Menge fester und flüssiger Bestandteile. Es erübrigt uns daher noch, in erster Linie über den Gehalt der einzelnen Futtermittel an Trockenbestandteilen uns Gewißheit zu verschaffen. So beträgt der Gehalt an Trockenbestandteilen durchschnittlich bei Wiesenheu, Kleeheu, Gerstenstroh, Hafersstroh, Erbsenstroh und Kleeheu je 80 Proz., bei leichter Frucht 85 Proz., bei Runkelrüben 11 Proz., bei Kartoffeln 24 Proz. und bei Grünfütter 75 Proz.

Haben wir also um zu einem praktischen Beispiele überzugehen, bei unserem Futterüberschlag nachstehende Gewichte ermittelt, so haben wir dadurch auch gleichzeitig das Gewicht der Trockenbestandteile:

	Ztr. m.	pCt. Trockenbestandt.	Ztr.
Wiesenheu	300	80	240
Kleeheu	100	80	80
Gerstenstroh	80	80	64
Hafersstroh	125	80	100
Erbsenstroh	30	80	24

	Ztr. m.	pCt. Trockenbestandt.	Ztr.
Runkelrüben	250	11	27,5
Kartoffeln	75	24	18
Kleeheu	225	80	180
Leichte Frucht	10	85	8,5
			zusammen 742

Das vorhandene Winterstroh haben wir bei unserer Berechnung vorläufig weggelassen, da solches zur Streue verwendet werden soll.

Von diesen uns zur Verfügung stehenden 742 Zentnern Trockenbestandteilen ziehen wir zunächst noch 5 Prozent als nötigen Vorrat für unvorhergesehene Fälle ab, so bleiben uns 705 Zentner Trockenbestandteile.

Da wir nun wissen, daß eine Kuh von 1000 Pfund Lebendgewicht zu ihrer vollständigen Ernährung täglich etwa 25 Pfund Trockenbestandteile bedarf, so können wir bei einer Winterfütterungszeit von 230 Tagen 12 Stück Großvieh a 1000 Pfund Lebendgewicht oder eine entsprechend größere Anzahl leichteres Vieh erhalten. Auch dürfen wir Tieren, welche eine geringe Haltung ertragen, wie Arbeitsochsen, die den Winter über bloß im Stalle stehen, eine geringere Menge von Trockenbestandteilen geben und können dann einen entsprechend größeren Viehstand halten.

Nun entsteht aber noch die weitere Frage, ob unsere Futtermittel auch die erforderliche Menge von Nährstoffen enthalten und ob dieselben im richtigen Verhältnis vorhanden sind.

Unsere Pflanzen bestehen aus gewissen Nährstoffgruppen, in der Hauptsache aus Eiweiß, Stärkemehl und Fett, von diesen ist Eiweiß reich an Stickstoff und dient im Tierkörper zur Blutbildung, zum Fleischansatz etc., während Stärkemehl und Fett keinen Stickstoff, dagegen viel Kohlenstoff enthalten und den Heizstoff für den Körper abgeben oder sich als Fett ablagern.

Es ist nun für jede Fütterung eine gewisse Menge dieser blutbildenden und stickstoffhaltigen Nährstoffe, erforderlich und sind selbstverständlich da, wo es sich um Wachstum und Gewichtszunahme Fleischansatz oder Milchergiebigkeit handelt, auch größere Mengen stickstoffhaltiger Nahrung

nötig, als da, wo nur die Erhaltung des Lebens bezweckt wird. Das Vorhandensein einer gewissen Menge Fett begünstigt aber nicht nur den Fettanfang, sondern es befördert auch die Verdauung schwer löslicher Nährstoffe, weshalb eine solche auch im Futter vorhanden sein muß. Das Verhältnis zwischen stickstoffhaltigen und stickstofffreien Nährstoffen ist also für die verschiedenen Nutzungszwecke ein verschiedenes; so verlangen z. B. Arbeitsochsen auf 12 Pfund stickstofffreie Nährstoffe 1 Pfund stickstoffhaltige, während eine Milchkuh bereits auf 5 Pfund stickstofffreie 1 Pfund stickstoffhaltige Nährstoffe verlangt.

Rechnen wir einen durchschnittlichen Bedarf von 12 Pfund stickstofffreien und 2 Pfund stickstoffhaltigen Nährstoffen in leicht verdaulicher Form auf das Stück mit 1000 Pfund Lebendgewicht, so bedürften wir für unsere 12 Stück Großvieh in 230 Tagen 4715 Pfund stickstoffhaltige und 28265 Pfund stickstofffreie Nährstoffe und 1025 Pfund Fett.

Nach angestellten Versuchen enthält aber:

	Eiweiß	Stärke	Fett
Biesheu	5,4	41,0	1,0
Kleeheu	7,0	38,1	1,2
Gerstestroh	1,4	40,4	0,6
Hafestroh	1,5	40,4	0,6
Erbsenstroh	3,8	33,5	0,5
Runkelrüben	1,1	10,0	0,1
Kartoffeln	2,1	21,8	0,2
Klee gras	2,1	5,8	0,4
Leichte Frucht	0,75	40,0	1,0

Demnach unser als Beispiel angezogener Wintervorrat:

	Eiweiß	Stärke	Fett
Biesheu	1620	12300	300
Kleeheu	700	3810	120
Gerstestroh	112	3232	48
Hafestroh	112	3232	48
Erbsenstroh	114	1005	15
Runkelrüben	275	2500	25
Kartoffeln	157	1835	22
Leichte Frucht	17,5	400	10
	3107,5	21374	588

Nach obigen Angaben müßte nur die stickstofffreien Bestandteile annähernd zur Ernährung ausreichen, wogegen ein Mangel von ungefähr 1608 Pfund verdaulichem Eiweiß und 425 Pfund Fett entsteht, welcher durch den Zulauf von Kraftfutter gedeckt werden müßte. Hierzu eignen sich insbesondere die stickstoff- und fettreichen Getreiden, Viertreber, Malzkeime, Kleien, welche im Handel in großer Auswahl angeboten werden, und würden sich in obigem Falle namentlich die sehr fettreichen Palmkeimkeime, Sesamkeime in Verbindung mit Kleien, Malzkeimen, Reiskleie u. empfehlen. Ueber die Auswahl muß natürlich der Preis entscheiden und ist beim Ankauf immer große Vorsicht nötig, da der Gehalt der Kraftfuttermittel ganz bedeutend schwankt und man sich deshalb nur an die zuverlässigsten Quellen halten darf, wenn man nicht betrogen werden will.

Der gemeinsame Bezug ist hier von großem Werte und sollten unsere Landwirte sich mehr und mehr nach dem Muster der Konsumvereine zusammenschließen, welche für ihre Mitglieder Vorteile mit Fabrikanten und Händlern abschließen, wodurch dieselben ihren Bedarf nicht nur bedeutend billiger, sondern auch in bester Qualität erhalten, denn es wird durch zahlreiche Untersuchungen festgestellt, ob die gelieferte Ware den garantierten Gehalt hat.

Ökonomie.

Herbstbewässerung. Am 15. September spätestens 1. Oktober muß die düngende Herbstbewässerung beginnen. Je früher, desto besser;

denn gerade die Herbstbewässerung ist die wirksamste von allen. Das Wasser ist im Herbst gewöhnlich reich an Senkstoffen, welchen durch den häufigen Regen von den Feldern und aus Ortschaften herbeigeführt werden. Dann aber ist das Wasser jetzt bedeutend wärmer als die Luft, und die Gräser können sich vor dem Winter noch kräftig bestocken, so daß die Grasnarbe verdichtet und getränkt in den Winter kommt. Selber bes folgt man diese Regel, früh mit dem Bewässern zu beginnen, häufig nicht; man ist eben mit den anderen Arbeiten noch nicht fertig, und dann wundern man sich, daß die Erträge so gering sind, und schließlich haben die Wiesen die Schuld.

Die Reife der Kartoffel ist eingetreten, wenn das Kraut abstirbt und die Kartoffelapfel weich und gelb werden. Dies würde auch der richtige Zeitpunkt für die Ernte sein, wenn nicht wirtschaftliche Maßnahmen öfters dabei hinderlich in den Weg treten würden. In manchen Jahren bei feuchtkalter Witterung hält sich das Kraut bis in den Spätherbst hinein grün und doch muß die Ernte vorgenommen werden, damit sie vor Eintritt stärkeren Frostes beendet ist. In trockenen Jahren bei warmer Witterung stirbt das Kraut schon frühzeitig ab, aber die Ernte kann noch nicht vorgenommen werden, weil die Arbeitskräfte durch andere wichtigere Erntearbeiten zu sehr in Anspruch genommen werden. Dies ist auch in diesem Jahre der Fall. Das Kraut der Kartoffel ist längst abgestorben, aber mit der Ernte hat man immer noch gezögert, weil man sehr gut weiß, daß sich die Kartoffeln im Erdboden besser halten, als in den Kellern. Erst nachdem die Grummeternte beendet, schreitet man zum Ausnehmen der Kartoffeln. Dies geschieht in kleinen Wirtschaften mit Spaten, Hacke, Karst oder Gabel oder durch den Kartoffelaushebepflug, in großen Wirtschaften durch die Kartoffelerntemaschine. Durch die Handarbeit mittels der genannten Geräte wird die Ernte jedenfalls am vollkommensten ausgeführt, doch geht sie dabei sehr langsam von statten, so daß man meistens zum Kartoffelaushebepflug greifen muß. Durch diesen wird die Erde mit den Kartoffeln gehoben, so daß die krümelnde Erde durch die am Schar angebrachten Zinken oder Stäbe fällt und die Kartoffeln oben auf zu liegen kommen. Bei schwerem Boden ist die Trennung der Kartoffeln vom Boden aber nicht so leicht, es bleiben immer noch Kartoffeln im Erdboden, so daß durch ein Nachhacken oder öfters Eggen und Auslesen eine Nachernte vorgenommen werden muß.

Jeder Landwirt sollte versuchen, seine Wirtschaft so zu organisieren, daß er im Herbst den Dung flach unterpflügen kann und dann erst tief pflügt. In Wirtschaften mit Aebau ist das erheblich erleichtert. Hier wird der Dung auf die Johannisbrache gefahren und hat man so reichlich Zeit. Wo man die Brache dreimal pflügt, schält man das erstmal ganz flach, dann walzt man und nach geraumer Zeit eggt man. Die zweite Furche gilt als Saatzfurche und die dritte Furche schält man wieder, und vielleicht ein wenig tiefer als die erste. Pflügt man hingegen so, daß jede Furche immer etwas tiefer als die vorhergehende ausfällt, so wird durch die dritte Furche die Ackerkrume zu stark gelockert.

Düngung mit Kalisalz. Ist die Fruchtfolge die, daß auf Roggen Kartoffeln folgen, dann machen sich die Ausgaben für Düngemittel sehr bezahlt, wenn man die Vorfrucht pro Pektar mit etwa 20 Zentner Kainit als Zugabe zu Chilisalpeter oder Thomasmehl und die Kartoffeln nur noch mit 4 Zentner Chilisalpeter pro Pektar düngt. Verarbeitung der menschlichen Exkremente. Hierbei ist es wichtig, daß solches häufig geschieht und nicht erst gewartet wird, bis ein Abort voll von Exkrementen ist, sondern daß alle paar Tage der Abort mit Asche und Torfmüll gestreut wird und möglichst wöchentlich diese Schichten gut verarbeitet auf einen besonderen Haufen geworfen werden.

Forstwirtschaft, Jagd und Kynologie.

Die Kiefernshütte ist nach nassen Sommern schlimmer als nach trockenen, denn die Bäume gedeihen bei Feuchtigkeit besser als bei trockener Luft. Daß aber das Wachstum der Holzgewächse in feuchten Jahren besonders gut verläuft, müßten auch die Kiefernadeln um so gesünder und widerstandsfähiger gegen die Schütte sein, also nach solchen Jahren weniger Schütte auftreten. Außerdem macht sich ja die Schütte nicht in demselben nassen Sommer oder Herbst bemerkbar, sondern erst im darauffolgenden Frühjahr, es könnte also nicht das Wetter des vorigen Sommers, sondern des darauffolgenden Frühjahrs bestimmend sein und doch ist sehr oft ein nasser Sommer mit seinem üppigen Witzwuchs die Ursache, daß im darauffolgenden Jahre die Schütte besonders auftritt.

Die Kiefernzapfensaat ist seit der Einrichtung von Klengankstalten fast gänzlich außer Gebrauch gekommen, trotzdem sie zweifellos zwei große Vorteile für sich hat, nämlich, daß sie billiger ist und daß durch sie weit kräftigere Pflanzen erzielt werden, als durch ausgeklügelte Samen, vor namentlich unter der künstlichen Darrhitzung unzuverlässig gelitten hat. Allerdings muß man bei beabsichtigter Zapfensaat darauf achten, daß die Zapfen erst im Nachwinter geplückt werden, damit sie besser springen und daß man sie nur bei sonnigem Wetter ausstreut, damit der Samen leichter ausfällt.

Zur Rebhühnerjagd. Grundregel, sobald als möglich den alten Hahn abschneiden (steht in der Regel zuerst auf, führt aber, wenn er verschont bleibt, das Volk am weitesten fort), dagegen die alte Henne schonen (im Fluge kenntlich an den fast immer — manchmal so lange die Hühner noch aushalten — etwas ausgebreiteter gehaltenen Schwanz, dessen Federn viel heller als beim Hahn und gleichmäßig rotbraun gefärbt sind; die alte Henne bringt bis zum 5. Jahre jährlich mehr Junge aus, gewährt auch den übrig gebliebenen Jungen des Volkes in bester Weise Schutz und Leitung). Ferner wird der waidgerechte Jäger nicht sämtliche Jungen von der alten Henne weg-schießen, sondern ihr mindestens 3 bis 4 noch lassen, andernfalls die allein gebliebene alte Henne anfängt herumzuschwärmen und schließlich den bisherigen Standort bzw. das Revier verläßt.

Fischzucht.

Malteiche müssen rund herum vom Wasser weit entfernt sein, denn sobald ein fließendes Wasser in der Nähe ist, wenn es auch keine Verbindung mit dem Teiche hat, gehen die Male auf getautem Grase oft Viertelstunden weit fort nach dem Flusse. Außer dieser Eigenschaft müssen Malteiche auch nicht zu klein sein, hohe Ufer und Wurzeln oder Steine haben und mit genügender Nahrung, besonders an Gründlingen versehen sein. Reicht letztere Nahrung nicht aus, dann kann man mit grünen und trockenen Erbsen füttern. Da sie selten, ja fast nie in Teichen streichen, so müssen die Saageale allemal aus Flüssen rekrutiert werden.

Das Köhrling in den Teichen muß man alljährlich ausschneiden, weil dasselbe das Erdreich sehr ausaugt, und dem Teiche schädlich ist. Es wird am besten im August, wo es im besten Wuchse ist, und am süglichsten mit einer großen Sichel, welche man an eine Stange bindet und damit das Schilf unter dem Wasser, jedoch nicht gar zu tief auf der Wurzel abgegriffen. Wenn jedoch das über die Stoppeln geht, so faulen

dieselben aus. Wird es aber auf der Wurzel ab-

geschnitten, so schlägt es nebenher und desto dichter aus.

Fischteichbesatz. Wieviel Karpfen man in einem Teiche von bestimmter Größe heranwachsen lassen kann, wenn man auf einen wirklichen Nutzen aus der Fischzucht rechnet, hängt von der Beschaffenheit des Teiches, dem größeren oder geringeren Reichtum desselben an Nahrungsmitteln ab, ferner auch davon, ob die Fische einzig und allein auf die natürliche Nahrung angewiesen sind, oder ob sie auch künstlich gefüttert werden. Man kann daher keine bestimmten Zahlen angeben. Im allgemeinen läßt sich nur folgendes sagen: Von ein-

solcher Karpfen kann man pro Hektar, je nach der Fruchtbarkeit des Teiches, also ohne Zuhilfenahme künstlichen Futters, 300 bis 600 Stück rechnen, die, wenn sie etwa 10 Gramm schwer eingesetzt wurden, im Herbst ein Gewicht von 1/2-1 Kilo erreichen können. Von zweifelhafte-

gemäß soll sich die Pflanzweite in erster Linie nach der Entwicklung des Wurzelsystems richten und in zweiter Linie sehe man darauf, daß die Baum-

tronen ein Durchdringen der Sonnenstrahlen nicht gar zu sehr abhalten, nicht daß in dem so häufig herrschenden Schatten sich tierische sowie pflanzliche Schmarogler ihre Heimstätte aufschlagen. Lieber pflanze man die Bäume zu weit als zu eng.

Für Kernobst wähle man bei Hochstämmen eine Entfernung von ca. 12 Meter und für Steinobst etwa 8 Meter. Eine zu enge Pflanzung strahlt sich stets, denn was nützt uns eine größere Anzahl Obstbäume, wenn sie kümmerlich und niemals einen reichen Ertrag liefern. Der enge Stand gibt auch stets kurzlebige und, wenn nicht reichlich und oft gedüngt wird, sich bald erschöpfende Pflanzungen. Das Gelände, welches bereits lange Jahre mit Obstbäumen besetzt war, lasse man nach dem Ausrotten der abgestorbenen bzw. nicht mehr tragfähigen Bäume eine Zeit lang ruhen, bevor man wieder neu pflanzt; denn was vom Fruchtwechsel beim Ackerbau gesagt wird, das gilt auch wenigstens zum Teil beim Obstbau. Auch wechsle man mit den Standortstellen der Bäume.

Um das Faulen des Gemüses im Winter zu verhüten, ist es ratsam, dasselbe verkehrt einzuschlagen. Das ist so zu verstehen: Der Kopf nach unten und die Wurzeln nach oben. Es kann auf diese Weise keine Feuchtigkeit in das Innere des Kopfes gelangen, das sich aber darin befindliche Wasser fließt heraus.

Zur Samengewinnung nehme man nicht etwa zufällig während des Sommers zur Blüte kommende Gemüsepflanzen, sondern wähle das Schönste und Beste, was man hat, aus. Diese zur Samengewinnung bestimmten Pflanzen werden mit Wurzeln ausgehoben und in ein Mistbeet oder einen trockenen, luftigen Keller in Einschlag gebracht, diesmal aber mit der Wurzel nach unten. Im Frühjahr setzt man diese Samenpflanzen auf gut gedüngtes Land, und man wird Samen von guter Qualität ernten. Bei der Ueberwinterung ist es nötig, so oft es die Witterung erlaubt, reichlich zu lüften.

Vieh-, Geflügel- und Singvögelzucht.

Die Wicken sind stickstoffreicher und fetthaltiger als Ackerbohnen und als Kraftfuttermittel zur Mästung für Rindvieh, Schafe und Schweine sehr gut geeignet. Durchaus erforderlich wie bei allen Hülsenfrüchten ist jedoch eine geeignete Zubereitung. Ein bloßes Einweichen genügt nur für Schafe, welche gequollene Hülsenfrüchte sogar lieber als geschrotete fressen; für Rinder empfiehlt sich am meisten das Schrot, während für Schweine auch das noch nicht einmal hinreicht, sondern hier zweckmäßig ein Kochen in weichem Wasser und nachheriges Zerstampfen an die Stelle tritt. Durchaus nicht zu verwenden sind Wicken zur Fütterung an Milchvieh, weil Wickenstroh selbst in geringen Gaben die Milchabsonderung merklich verringert. Man wendet deshalb Wickenstroh als Kraftfutter nur dann an, wenn es sich um Kühe handelt, die gemästet werden sollen und bei denen man das Aufhören der Milchabsonderung wünscht.

Falksucht äußert sich bei unseren Haustieren durch wiederkehrende Krämpfe und Zuckungen bei völlig aufgehobenem Bewußtsein und Empfindungsvermögen. Derartige Anfälle kommen plötzlich, dauern jedoch nur einige Minuten und verschwinden ohne krankhafte Zustände zurückzulassen. Die Tiere fallen regelmäßig zu Boden, schlagen mit den Beinen, geifern, verdrehen die Augen und geraten in Schweiß. Jüngere Tiere werden von diesem Leiden besonders leicht befallen. Selten wird ein derartig erkranktes Tier genesen, obgleich die Anfälle nicht tödlich sind. Während eines Anfalles kann weiter nichts unternommen werden, als die Tiere möglichst vor Beschädigung zu behüten. Fette Tiere sind auf magere Diät zu setzen, blutarme Tiere erhalten Zulage. Bei Schlachttieren, die mit chronischer Epilepsie befallen sind, ist das Schlachten vorzuziehen.

Das Aufblähen der Kälber tritt sehr häufig in den ersten Lebensmonaten ein, besonders aber beim Absetzen. Die Ursache ist entweder eine Schwäche des Magens oder falsche Zusammensetzung des Futters. Im ersteren Fall verläuft man das Kalb möglichst bald an den Fleischer, da auf eine dauernde Besserung nur selten zu rechnen ist. Im zweiten Fall aber vermeide man alle Futtermittel, welche leicht Gärung zu erzeugen imstande sind, wie z. B. Weizen, Rübenabfall usw. Man beschränke das Futter vielmehr nur auf Wiesenheu bester Beschaffenheit und auf mit warmem Wasser verdünnte Kuhmilch in ungekochtem Zustand. Von letzterer sind möglichst viele aber kleine Mahlzeiten zu geben. Als Arzneimittel gegen das Aufblähen wird kohlensaures Natron, oder Pfefferminztee, oder Magnesia mit Rümmeisampulver empfohlen. Oft blähen die Kälber auch auf, weil sie bei Tränken zu viel Luft mit verschlucken. Da ist Vorsicht bei Darreichung der Tränke das einzige Mittel.

Junge Dompfaffen erhalten als Futter besonders junge, weiche Samenkapeln der Vogelmeise und viel Grüntraut überhaupt, eingequollene Sämereien, besonders Hafer und etwas mehr Haas, ebenso Eisfutter und möglichst reichlich frische Ameisenspinnen. In dieser Zeit vertragen die Dompfaffen mannigfaltigste Nahrung, nahmen bei einer Pflegerin außer den genannten Futtermitteln noch gekochte Kartoffeln und Mehlwürmer und fütterten die Jungen glücklich groß. Pappelfutter: Ei und geriebenes Weißbrot, schwach ge- feuchtet, und eingequollene Rüben. Sommerpapé, fein zerstoßen, oder gemahlen und hart gekocht. Eigeln mit Speichel zum Brei gerührt.



Für die Frauen!

Praktische Verwendung von alten Strumpflängen. Ist der Fuß unbrauchbar geworden, schneidet man ihn ab, wendet die Strumpflänge und bindet sie am abgetrennten Teile zusammen, so daß sie eine Art Sack bildet. Das gibt einen sehr praktischen Ueberzug für Stiefel oder Schuhe. Natürlich muß man denselben nach dem Zusammenbinden noch einmal wenden. Der gewebte Strumpf legt sich wie Tricot eng an den Stiefel und schützt denselben besser, als die bisher gebräuchlichen Stiefelsäcke, da jeder Stiefel seinen eigenen Ueberzug hat. Auch läßt sich der einzelne Stiefel besser verpacken, und der schneid- same Ueberzug nimmt wenig Platz im Koffer ein.

Lebertranflecke aus weißem Damaß zu entfernen. Die von Lebertran hervorgerufenen gelben Flecke lassen sich aus weißer Wäsche entfernen durch die Auflösung eines Teelöffels voll Weinsäure in einem Liter weichen Wassers. Die beleckte Stelle wird hierin 24 Stunden eingeweicht und ausgewaschen. Nötigenfalls wird dieses Verfahren nochmals wiederholt. Aeltere Flecke lassen sich schwieriger entfernen. Man weicht denselben in eine aus der Drogenhandlung geholt starke Lösung unterschwefelsaures Natron ein, streut dann Weinsäure darauf und wäscht mit lauem Regenwasser nach.

Reinigen von Messern und Gabeln. Ein sehr einfaches Verfahren, dieselben schön, rein, glänzend zu machen, besteht darin, daß man eine ungekochte Kartoffel entzwei schneidet, sie in seines Ziegelmehl oder Kalkpulver taucht und die Messer und Gabeln damit reibt.

Der Hausgarten.

Bei der Düngung der Obstbäume ist ausdrücklich zu beachten, daß dieselbe in der Regel im Herbst, nach Eintritt des Blattfalles vorgenommen wird, ferner daß Chillsalpeter stets im Frühjahr angewendet und daß Kalk niemals gleichzeitig oder gemischt mit Ammoniak, Jauche oder Abort, sondern erst einige Zeit später gegeben werden darf.

Schnitt der gepflanzten Obstbäume. Ist der Schnitt der gepflanzten Obstbäume noch nicht mit Rinde überwachsen, so schneide man mit einem scharfen Messer die Wundränder an und verschmiere die ganze Wunde mit Baumwachs.

Einiges über die Pflanzweite der Obstbäume. Vielfach kann man die Wahrnehmung machen, daß die Obstbäume, namentlich in den Hausgärten sowie in den Obstgärten in der Nähe der Dittschäften gar zu eng stehen, sodaß sie mit ihren geschlossenen Kronen einen dichten Wald bilden, in dem während des ganzen Sommers kein Sonnenstrahl durchdringen vermag. Natur-

Feriaa.

Ein Roman aus Ostafrika. Von O. G. F. F. F.
(Nachdruck verboten.)

Erstes Kapitel.

Auf der Schamba Said ben Sef's.

Durch die graugrüne, von fast mannes-
hohem Gras bewachsene Ebene schwannte der
Marsch der Karawane, die sich gleich einer ge-
waltigen, schwarzen Riesenschlange auf dem
kaum sichtbaren schmalen Pfade einherwälzte.
Die schwarzen Gestalten der Träger, kaum mit
einem buntpfarbigen Leinentuch bekleidet, wan-
delten oftmals unter der schweren Last der Ballen,
welche sie auf den Rücken und den Köpfen
trugen; die armen Burken drohten unter der
drückenden Last und den schiefen Sonnen-
strahlen Ostafrikas zusammenzubrechen, aber
wenn sie erschöpft niedersinken wollten, dann
traf sie ein furchtbarer Blick aus den grau-
samen Augen ihrer Führer, deren Hand dro-
hend zur Peitsche oder zu der langen Pistole
im Gürtel griff, und leuchtend und stumm
schleppten die schwarzen Träger ihre Lasten
weiter. Die Führer der Karawane unter-
schieden sich in Allem von den armen Negern,
die mit dem kostbaren Eisenbein aus dem Innern
Afrikas beladen daherschritten; während diese
sich aus allen Stämmen der eingeborenen Ne-
gerstämme zusammensetzten, vom ebenholzschwar-
zen Congoneger bis zum schmutzbraunen
Suaheli der Küste, gehörten jene sämtlich dem
arabischen Volk an. Stolz und herrlich blin-
kten ihre dunklen Augen aus dem gelben An-
tlich hervor, welches von dem weißen Gewand,
das den Träger bedeckte, ebenfalls gegen die
glühenden Sonnenstrahlen geschützt wurde.
Einige von den arabischen Führern trugen
rot und blau gestreifte Turbane, während an-
dere den Kopf mit dem roten Fez bedeckt
hatten. Lange Flinten hingen ihnen über den
Rücken; im Gürtel steckten Pistolen und lange
breite Messer; in der Hand trugen sie schwere
Peitschen, die Schrecken der schwarzen Träger,
und statt wie diese zu Fuß zu gehen, ritten
sie auf starken sudanesischen Eseln von grauer,
gelblicher, oft ganz weißer Farbe. An der
Spitze des langen Zuges ritt ein besser als
alle Uebrigen gekleideter und bewaffneter Ara-
ber auf milchweißem Esel. Eine kleine, aber
kräftig gebaute, wohlbeleibte Gestalt sah tief
zusammengesunken in dem Sattel; das gelblich
braune Antlich umrahmte ein dichter grauer
Bart, der bis auf die Brust niederwallte;
scharfe, schwarze Augen blickten kalt und töd-
lich unter den buschigen grauen Augenbrauen
hervor; seine Hände hielten eine lange, reich
verzierte arabische Flinte, welche quer über den
Sattelpfosten gelegt war. Vor und hinter ihm
gingen einige Negere, besser gekleidet als die
armeligen Träger und ohne die schweren Lasten
derselben, aber mit Flinte und Säbel be-
waffnet; sie schienen die Leibwache des Füh-
rers zu bilden. Den Schluß des langen Zu-
ges bildete wiederum ein bewaffneter Araber
mit einigen bewaffneten Negern.

Kein Lüftchen regte sich auf der sonnen-
durchglühenden Ebene, an deren Horizont jedoch
leicht eine Bodenerhebung sichtbar ward,
die von schattigen Bananenbäumen gekrönt schien.
Dort mußte Schatten und Kühle herrschen,
und dorthin schwannte jetzt der Marsch der
Karawane. Brennend heiße Pfeile sandte die
Sonne von dem wolkenlosen Himmel, welcher
sich gleich einem weißglühenden Stahlhilde
über die Ebene wölbte. Aus einigen halb-
ausgetrockneten Sümpfen stieg ein ekelhafter
Dunst empor, der sich gleich einem unsichtbaren
Gespenst schwer und atemberaubend auf die
Brust der Marschierenden legte. Hier und
da bleichten am Wege die Gebeine von Men-

schon oder gefallenen Tieren. Schauernd
wandten sich die Schwarzen ab; sie wußten
nur zu gut, daß die Gebeine von früheren
Karawanen herrührten, von ihren unglück-
seligen Brüdern, die im Innern des Landes, am
Tanganika- oder Viktoria-See, von den Ara-
bern geraubt, auf den Märchen nach der Küste
zusammengedrungen und von ihren Räubern
niedergeschossen waren. An eine Pflege der
Erkrankten oder Schwachen dachten die
arabischen Menschenjäger nicht; wer nicht wei-
ter konnte, wurde einfach niedergeschossen.

Jetzt näherte sich die Karawane dem Höhen-
zuge. Ein frischer Luftzug schien aus den
Bananenbäumen den Erschöpften entgegen zu
wehen und sie zu weiterer Kraftanstrengung
anzuregen. Rascher eilten die Leute vorwärts,
mit sehnsüchtigen Blicken an dem Schatten des
Waldes hängend.

Aus dem Grün der Bananenbäume ragten
die Dächer einiger Hütten hervor, zwischen den
Blättern schimmerten die weißen Mauern eines
Hauses, bestellte Felder, Hirse und Mais,
wurden sichtbar; man hatte eine „Schamba“
(ein Gehöft) vor sich, die ihrer Ausdehnung
nach zu schließen einem wohlhabenden Manne
gehören mußte.

Der Führer der Karawane wandte sich zu
einem seiner Begleiter und sprach:

„Reite voraus, Mohamed, bring Said ben
Sef meine „Salams“ und frag ihn, ob wir
für diese Nacht auf seiner Schamba Raft
machen können.“

Der angeredete Araber spornete sein Tier
an und trotzte der Schamba Said ben Sef's
entgegen. Bald war er hinter der „Boma“
(Dornenhecke), welche das ganze Besitztum um-
schloß, verschwunden.

Die Karawane machte Halt. Die Träger
legten ihre schweren Ballen nieder und warteten
sich daneben erschöpft in das Gras. Jetzt erst
konnte man den erbärmlichen Zustand dieser
Armen recht bemerken. Männer und Weiber,
kaum erwachsene Mädchen und Jünglinge, ja
sogar kleine Kinder hatten die Araber mit sich
fortgeschleppt. Abgesehrt und elend lagen und
sahen die Unglücklichen umher; einige, die
stärksten Männer, waren zusammengesesselt;
andere stecften mit den Köpfen in schweren
Holzringen oder ihre Füße waren zusammen-
gebunden, so daß sie nur kleine Schritte machen
konnten. Ihre schwarzen Körper trugen die
blutigen Spuren schwerer Züchtigungen; einige
der Männer zeigten sogar noch offene Wunden,
welche sie im Kampfe mit ihren Räubern emp-
fangen haben mochten. Wohl fünfhundert
Köpfe zählte diese Skavenhäre, welche von
etwa zwanzig Arabern und hundert im Dienste
der Araber stehenden Negern und Suahelileuten
bewacht wurden. Fünfhundert Skaven waren
bis hierher lebend gebracht worden, aber wohl
ebensoviel waren der Grausamkeit der Araber
zum Opfer gefallen.

Nicht lange währte es, so trat der Be-
führer der Schamba mit dem Abgesandten Bu-
schiri aus der Boma hervor. Mit aufge-
hobenen Händen ging der Führer der Kara-
wane ihm entgegen.

„Grüß Dir, Ben Sef, mein Bruder, und
möge Allah Dir langes Leben verleihen!“ so
rief er dem Näher tretenden zu. Dieser er-
faßte die Hände des Herrn der Karawane und
sprach:

„Salam, Salam! Buschiri ben Salaam!
Sei mir gegrüßt! Woher kommst Du? Tritt
ein in mein Haus und ruhe Dich aus von der
weiten Fahrt.“

„Hast Du Raum für mich und meine Kara-
wane für diese Nacht? Morgen ziehe ich
weiter gen Bagamoyo. Aber Wichtiges habe
ich mit Dir zu sprechen.“

„Tritt ein, Buschiri ben Salaam! Mein
Haus ist das Deine!“

Buschiri winkte seinen Leuten zu; die
Skaven nahmen ihre Lasten wieder auf, und
langsam setzte sich der Zug aufs Neue in Be-
wegung, nach und nach hinter der Boma des
Gehöftes verschwindend. Innerhalb der
Schamba lagerte sich dann die Karawane in
den Schatten eines Bananenbaines, während
Buschiri mit seinem Wirt in dessen feineres
Haus trat. Im Lager der Skaven loderten
bald die Flammen einiger Feuer auf, und die
Erschöpften erquideten sich an getrockneten Ba-
nanen und etwas Hirse, welche Nahrungsmittel
die Araber ihnen zuwarfen. Diese selbst wur-
den von dem Besitzer der Schamba mit Fleisch,
 süßen Erdäpfeln, Milch und Bananen bewirtet.

Das Haus Said ben Sef's war ein ziem-
lich großes feineres, im Quadrat errichtetes
Gebäude, welches allerdings nur ein Stock-
werk hoch war, aber im Innern mehrere
Räume besaß. Von der großen Halle aus,
in die man durch die Haustür trat, in der
sich der Herd befand, führten verschiedene Tü-
ren in die inneren Gemächer der Familie
Said's. Die große Halle selbst war geschmückt
mit Teppichen, niedrigen Sitzkissen; an den
Wänden hingen die Waffen des Hausherrn,
Gewehre aller Konstruktionen, krumme ara-
bische Säbel, Pistolen, Dolche aber auch Speere,
Keulen und Pfeile und Bogen. Vor dem
Herde, auf dem ein gasliches Feuer brannte,
lag das große dicke Fell eines weißen Ochsen;
niedrige Kissen zu beiden Seiten und in der
Mitte ein niedriger Tisch. Hier ließen sich die
beiden Araber nieder, während einige Skaven
Speise und Trank und später den dampfenden
Tschibuk brachten.

Schweigend rauchend saßen sich Buschiri
und Said gegenüber. Die arabische Sitte ver-
bot es, den Gast zu fragen über das Woher
und Wohin, und so wartete Said ben Sef
geduldig, bis sein Gastfreund selbst ihm das
Nötige mitteilen würde. Endlich nahm Bu-
schiri das Wort:

„Ich komme von dem Tanganika-See,“
sprach er mit tiefer, wohlklingender Stimme,
„wo ich reiche Beute an Eisenbein gemacht
habe.“

„Und Skaven dazu,“ warf Said lächelnd
ein.

„Die Hunde wollten mir nicht fröhlich
das kostbare Eisenbein zur Rüste tragen, des-
halb mußte ich sie mit Gewalt bezwingen.
Sie haben sich selbst ihr Schicksal bereitet.“

„Ist viel Blut dabei geflossen?“
„Drei Scherzen brannte ich nieder, fünf-
hundert der schwarzen Hunde liegen erschlagen
am Strande des Tanganikasees.“

„Was willst Du mit den Skaven machen?“
„Ich werde sie in Bagamoyo oder San-
sibar auf den Markt bringen. Ich habe meine
Händler, welche sie weiter schaffen nach Ara-
bien und Persien.“

Der Skavenhandel ist jetzt mit großer
Gefahr verbunden. Die Engländer und Deut-
schen wollen ihn nicht dulden und drängen
den Sultan von Sansibar, ein Gebot gegen
den Skavenhandel zu erlassen. Erst kürzlich
haben die Deutschen dem Sultan die ganze
Küste abgekauft und wollen sie unter eigene
Verwaltung nehmen.“

„Allah zerschmettere die ungläubigen
Hunde!“ rief wütend Buschiri aus. „Aber
wir dürfen es nicht dulden, Said ben Sef,
daß die Deutschen unseren Handel zerstören.
Wir müssen uns verbinden, fest verbinden und
die Weißen von der Küste vertreiben.“

„Es wird Blut kosten. Die Deutschen
haben gewaltige Macht.“

„Auf dem Meere — allerdings! Aber in
das Land können sie mit ihren Schiffen nicht
fahren, und ihre Soldaten können unsere glü-
hende Sonne nicht ertragen. Wir werden sie
besiegen, wenn wir nur einig sind. Das war

es, Saib ben Sef, was ich mit Dir besprechen wollte! Schon mit mehreren Wäsis (Statt-haltern) und Jumbes (Dorfältesten) an der Küste habe ich Verbindung angeknüpft, mit Swana Heci von Saadani, dem mächtigen Häuptling der Wasepuba, mit Soliman ben Sef, dem Wali von Kondutchi, mit Zmail von Windi, Sef ben N., Wali von Brumi, Malanda, dem Jumbo von Bagamoyo und manchem anderen. Alle sind sie meiner Ansicht! Und im Inneren des Landes, südlich von hier habe ich Bündnisse geschlossen mit dem Walle der Masiti, den Mahebes und den Mahenges; sie stellen mir ihre Krieger zur Verfügung — wir werden mit ihnen die Leut-schen von der Küste vertreiben.“

„Allah möge Dir Sieg verleihen! Willst Du auch die weißen Priester aus dem Lande treiben?“

„Auch sie müssen fort! — Sag mir, wie steht Du mit den Deutschen in Risolwe und den dortigen englischen Missionaren? Wie weit ist es von hier bis Risolwe?“

„Raum drei Stunden. Es befinden sich dort nur drei deutsche Männer mit etwa zwanzig Askaris *). Auf der englischen Mission wohnt ein Priester mit seiner Tochter und einem Gehilfen. Es sind freundliche Leute, und wir verkehren freundschaftlich miteinander. Der Priester, der zugleich ein guter Medicinmann ist, hat meine Tochter vom Tode gerettet durch seine heilsamen Arzneien.“

„Du wirst selbst wohl noch ein Christ?“
„Buschiri ben Salaam! Du bist mein Gast, und ich halte Dir viel zu Gute, aber beleidigen darfst Du mich nicht. Saib ben Sef wird in dem Glauben seiner Väter sterben. Allah ist Gott und Mohamed ist sein Prophet.“

„Er beugte sich tief zur Erde nieder, daß seine Stirne fast den Boden berührte, und auch Buschiri verneigte sich bei dem Namen Allah und seines Propheten.“

„Ich wollte Dich nicht kränken,“ sagte er dann, „aber ich hasse diese heuchlerischen Christen! Auch die Deutschen und die Engländer in Risolwe müssen unser Land verlassen.“

„Wenn Du die Macht hast, sie zu vertreiben, vertreibe sie.“

„Wirst Du mir helfen?“
„Kommst Du mit bewaffneter Hand im Namen Allahs das Land unserer Väter wieder in Besitz zu nehmen, ich werde nicht fehlen.“

„Ich komme, verlaß Dich auf mein Wort, so wahr Allah lebt!“

Beide versanken wieder in tiefes Schweigen, während sie mächtige Dampfvolken aus den Pfeifen bliesen. Sie bemerkten nicht, wie sich hinter ihnen eine Seitentür leise geöffnet hatte und das gelblich blaue Anlitz einer jungen Araberin, halb verhüllt durch einen leichten Schleier, in das Gemach lugte. Das Mädchen lauschte aufmerksam den Worten der beiden Männer. Als von Risolwe die Rede war, leuchteten die dunklen Augen der jungen Araberin auf; weiter neigte sie sich vor, um kein Wort zu verlieren. Nach dem letzten Wort schloß sie geräuschlos die Tür und war verschwunden.

„Es ist spät geworden, Buschiri,“ sprach nach einer Weile der Hauswirt, „laß uns zur Ruhe gehen! Morgen aber ziehe ich mit Dir zur Küste, ich will selbst sehen, wie unsere Angelegenheiten stehen.“

„Du bist mir willkommen in meinem Hause zu Bagamoyo,“ entgegnete Buschiri.

Dann erhoben sich die beiden Männer, und Saib ben Sef führte seinen Gast in das Schlafgemach, um sich dann selbst zur Ruhe zu begeben.

*) Askari — einheimischer Soldat der ostafrikanischen Gesellschaft.

Tiefe Stille lagerte über der Schamba. Bei den halb niedergedrängten Feuern schliefen die zu Tode erschöpften Sklaven, und in den armseligen Hütten die Bewohner und Sklaven der Schamba. Aus den Ställen tönte zuweilen das tiefe Brummen der Rinder, das Meckern einer Ziege oder das Gebell eines Hundes. In dem nahen Walde, welcher sich zu die Felder und Gärten der Schamba angeschlossen, erwachte eben das nächtliche Leben der Tropen. Hier kreischte eine Affenschar laut auf, wenn sie von einem auf Raub ausgehenden Panther erschreckt wurde; dort erklang das unheimliche, gellende Gelächter der Hyäne, aber alle die Töne verstummten, wenn aus der Ferne das dumpfe Gebrüll des Löwen, des Königs der Tierwelt, herüberzuschallte.

Und über der tropischen Welt wölbte sich der dunkle Nachthimmel mit den unzähligen schimmernden Sternen in seiner ewigen, unvergänglichen Pracht.

Zweites Kapitel.

In Risolwe.

Risolwe im Lande Ugogo, etwa zehn Tagemärsche von der Küste entfernt, war einer der wichtigsten Straßennotenpunkte des Gebietes der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft. Die Karawanenstrassen von Saadani, Bagamoyo und Dar es Salaam nach dem Tanganika- und dem Viktoria-See kreuzten sich hier; über Risolwe führte auch der Weg nach dem wichtigsten Handelspunkt des östlichen Afrika, Tabora im Lande der Baniamweh, deren Sultan Pandascharo mit der deutschen Handelsgesellschaft gute Beziehungen unterhielt. So hatte denn die deutsche Gesellschaft beschlossen, in Risolwe eine Station anzulegen, um jene Handelsstrassen einerseits gegen die nördlich wohnenden räuberischen Massai, andererseits gegen die von Süden andrängenden wilden Völkerschaften der Masiti, Mahebe und Mahenge zu schützen. Englische Missionare wohnten bereits seit längerer Zeit hier in Risolwe, sowie in dem benachbarten Mamboua, und englische und französische Missionsstationen zogen sich bis zu dem Ufer des Tanganikasees hin, wo der Hauptsitz der englischen Missionsgesellschaft war. Die Missionare standen mit den Eingeborenen von Risolwe und Mamboua auf freundschaftlichem Fuße; der Häuptling der Bagogo *) Chipangilo und der mehr nach der Küste wohnende Häuptling Kingo von Simbawene unterhielten die Beziehungen der Deutschen und der englischen Missionare auf mancherlei Art.

Heerlich war die Lage Risolwes. Auf einem nach Westen zu mäßig abfallenden Höhenrücken der Usagaraberge gelegen, genoh man von dort aus eine weite Fernsicht über das niedrigere, wellenförmige Hügeland nach Westen zu während sich im Osten und Norden die dunklen Usagaraberge mit ihren tiefgrünen Urwäldern, deren Schatten noch keines Menschen Fuß betreten hatte, aufstürmten. Saftig grüne Bananenhaine bedeckten die Anhöhe, auf der sich die deutsche Station erhob; was tiefer in den Wald hinein lag die englische Mission, deren Gärten und Felder sich den Abhang hinunterzogen, um sich mit denen der Eingeborenen zu verbinden, deren runde, kegelförmige Hütten zerstreut am Fuße der Anhöhe zwischen Gebüsch und Bananenstauden hervorragten. Ein größeres Gehöft, mit einer starken Boma umgeben, lag der deutschen Station gegenüber auf einem flacheren Hügel; dort wohnte Kingo, der Häuptling von Risolwe. Nach Westen zu senkte sich das Land immer mehr bis zum Geslade des Tanganika-

*) Das vorerwähnte Wa bedeutet im Suaheli stets Leute von. — Also Bagogo soviel als die Leute von Ugogo, Einwohner von Ugogo.

Sees, den man oft bei klarem Wetter in der Ferne schimmern zu sehen glaubte. Einen wohlthuenden Gegenjah zu der sonnendurchglühten Ebene nach Westen zu, über der die Luft in flimmernder Bewegung schwer und dumpfig ruhte, bildeten die Schatten des Waldes und die angenehme Kühle der Berge in Risolwe. Das Klima war mild und weich, eine reine Luft wehte hier, und des Nachts kühlte sich die Luft stets so bedeutend ab, daß es noch morgens, wenn auf der Ebene schon erdrückende Hitze herrschte, hier oben kühl und frisch war.

Ein solch herrlicher Morgen ruhte heute über Risolwe. Erfrischt von dem Tau der Nacht standen Baum und Strauch. Ein milder und doch kühler Hauch strich aus den Schluchten der Usagaraberge herüber und zerstreute die leichten Nebelwolken, die sich in den Niederungen gesammelt hatten. Goldene Pfeile schoß die aufgehende Sonne über die Ebene, während hier oben noch alles im Schatten der hohen Wälder lag und nur an einzelnen Stellen das helle Sonnenlicht durchdringen konnte. In den Gärten und auf den Feldern der englischen Mission war man bereits eifrig tätig; die Missionare hatten als ersten Zweck im Auge, die Eingeborenen zu geregelter Tätigkeit zu erziehen, deshalb hielten sie diejenigen, welche sich in und bei der Mission angehebelt hatten, zu täglicher Feldarbeit an. Und treffliche Resultate hatten sie schon erzielt! Auf den Feldern und in den Gärten der Mission blühte und grünte es, wie auf den Gärten und auf den Feldern im heimischen England. Neben dem Tabak wuchsen die europäischen Gemüse, Kartoffeln, Erbsen u. dergl. m. Ja, mit dem Anbau von Obst hatte man sogar schon begonnen und durfte auf gute Erfolge hoffen.

Das kleine, aus Brettern und Baumstämmen zusammengesetzte Haus, welches der englische Missionar mit seiner Familie bewohnte, lag halb versteckt in einem grünen, blühenden Bananengebüsch, aus dem einige hohe, schlanke Palmen hervorragten. Vor dem Hause befand sich ein Garten, dessen Ordnung und Sauberkeit auf die Pflege weiblicher Hände hinwies. Das Haus selbst zeigte an der vorderen Front eine Veranda, an deren einfachen Säulen, aus schlanken Palmenstämmen gebildet, sich blühende Schlingpflanzen emporrankten. Der Garten war mit einem Lattenzaun umgeben, dessen eine Seitentür in den Hof der Mission führte, woselbst sich das Schulhaus, zugleich die Wohnung des zweiten Missionars, Mister Thompsons, die Wohnungen der Angestellten und die Stallungen befanden. Vom Hofe aus trat man hinaus in die Gärten und Felder, denen sich die Hütten der zum Christentum bekehrten Eingeborenen angeschlossen.

Die ersten Strahlen der goldenen Morgensonne berührten mit verklärtem Russe die Blumen des Gartens, als sich die Türe des Missionshauses öffnete und die jugendlich schlanke Gestalt eines Mädchens in das Freie trat. Kaum achtzehn Jahre mochte die zarte Mädchenerscheinung zählen, die gleich den Blumen des Gartens in herrlichster Jugendblüte prangte. Ein einfaches hellgraues Gewand aus weichem Wolstoff schmiegte sich in gefälligen Falten um die schwellenden Mieder. Das blonde Haar umrahmte ein sanftes, mit zarter Röte überhauchtes Anlitz, aus dem die großen kornblumblauen Augen fast ein wenig schwermütig hervorblitzten. Über den Arm, den der lose, halbweite Ärmel vom Ellenbogengelenk aus frei ließ, hing ein großer gelber Strohhut, den eine einfache weiße Schleife schleierartig verzierte.

Das junge Mädchen trat an den Rand der Veranda und ließ seine Blicke über die im ersten Morgenjonnentrahle prangende Land-

schaft schweifen. Höher hob sich der jugendliche Bufen, als atmete er mit tiefem Zuge die herrliche balsamische Luft ein, die von tausend Wohlgerüchen durchtränkt war. Die blauen Augen des Mädchens erhielten einen schwärmerischen Glanz.

„Wie schön ist Gottes weite Natur!“ sprach die Jungfrau dann leise flüsternd zu sich. „Wie schön selbst hier in dem wilden Lande, wohin noch kaum ein Strahl von Gottes Gnadenwort gelangt ist. Zuerst glaubte ich vergehen zu sollen vor Sehnsucht nach der teuren Heimat am rauschenden Meeresstrande und jetzt, nach kaum einem Jahre fühle ich mich hier schon wie in der Heimat. Auch hier ist es schön, fast eben so schön wie in meinem geliebten England!“

Sie stand noch im Anschauen der erblühenden Natur versunken, als sie durch den Klang einer männlichen Stimme erschreckt wurde.

„Good Morning, Miss Ellen,“ so rief es fröhlich vom Zaun des Gartens her, und das gebräunte Antlitz eines jungen Mannes schaute lachend zu ihr herüber, während ein großer Jagdhund mit mächtigem Satz den Zaun übersprang und zu ihr eilte.

„Sehen Sie, Miß Ellen,“ rief der junge Mann wieder, „mein Sultan will sich seinen Morgengruß von Ihnen holen, darf auch ich eintreten?“

Eine zarte Röte überflog das Antlitz des jungen Mädchens. Stürmisch strebte der Hund an ihr empor, und Miß Ellen drückte liebevoll den mächtigen Kopf des Tieres gegen ihre Brust. Dann rief sie dem jungen Manne zu:

„Treten Sie nur immerhin ein, Mr. Engholm. Mein Vater wird auch sogleich erscheinen.“

Der junge Mann öffnete die Tür des Gartens und schritt rasch auf das junge Mädchen zu, ihr die Hand zum Gruße entgegenstreckend.

Walter Engholm gehörte als Beamter der deutschostafrikanischen Gesellschaft an und verwaltete als Chef mit noch zwei anderen Beamten und zwanzig Askaris die Station in Risotwe. Er war eine prächtige männliche Erscheinung von etwa dreißig Jahren; lustig blickten die hellbraunen Augen aus dem weitergebräunten Antlitz hervor, das ein weicher brauner Bart umrahmte. Das dunklere Haupthaar war sehr kurz gehalten, aber doch sah man, daß es sich in tausend natürlichen Locken ringelte. Nicht über Mittelgröße, zeigte die schlanke Gestalt doch Ausdauer und große Gewandtheit an; die straffe, militärische Haltung ließ darauf schließen, daß Engholm Soldat gewesen war, und in der Tat hatte er wohl zehn Jahre in Deutschland als Offizier gedient, bis ihn die Reise- und Abenteuerlust nach Ostafrika getrieben. Mit Bismann hatte er mehrere Reisen in das Innere gemacht, dann die Stelle als Stationschef bei der ostafrikanischen Gesellschaft angenommen und war seit der Begründung der Risotwestation hierher gefandt worden.

Gelleidet war Engholm in einen leichten Baumwollanzug von blauer Farbe; Gamaschen und Schnürschuhe aus rothgegerbtem Leder und ein leichter Korkhelm mit Nackenschleier vervollständigten den bequemen Anzug. Ueber die Schulter hing eine leichte Doppelbüchse und eine kleine Patronentasche.

„Wollen Sie schon so früh in den Wald, Mr. Engholm?“ fragte Ellen, indem sie den Kopf des Hundes streichelte, der sich dicht an sie schmiegte.

„Es gibt nichts für mich zu tun auf der Station,“ entgegnete Walter Engholm. „Mein Kollege Wolf besorgt den Garten, Kollege Gehlsen Haus, Küche und Hof, da will ich einmal sehen, ob ich nicht einen saftigen Braten unserer Speisekammer zuführen kann.“

„Und fürchten Sie sich nicht, so ganz allein den Wald zu durchstreifen?“

„Ach! Die Ugoleute sind friedliche Männer, und von den Massai und den Masiti hat man seit langer Zeit nichts gehört. Sie scheinen ihre Raubzüge seit der letzten Züchtigung

welche wir ihnen angebeissen ließen, eingestellt zu haben. — Aber da ist ja Ihr Vater — Good morning, my dear Mr. Campbell — how are you?“

„Ich danke Ihnen, Mr. Engholm. Schon so früh auf? Aber man kann's Ihnen nicht verdenken! Ein herrlicher Morgen!“

Mr. Campbell, der erste Missionar in Risotwe, reichte dem jungen Deutschen freundlich die Hand. Es war eine straffe, hagere Gestalt mit ernstem, fast kummervollen Gesichtszügen und scharfen, großen grauen Augen, denen man Energie und Willenskraft des Charakters ansah. Das dicke graue Haar ließ eine hohe, wie aus Eisen gemeißelte Stirn frei, um den festen Mund hatten sich strenge Falten gezogen, aber strahlend aufgerichtet war die Gestalt; alle Not, alle Sorgen, alle Mühen seines entbehrungsvollen Lebens und seines schweren Verriß hatten den Nacken des Mannes ebensowenig zu beugen gewußt, wie den starken, frommen und gottesfürchtigen Sinn.

„Wie geht's, Mr. Engholm? Haben Sie Nachrichten von der Küste?“

„Nur erfreuliche! Die Gesellschaft hat die Verwaltung der Küste vom Sultan von Sansibar gepachtet und wird in nächster Zeit ihre Stellvertreter in die Küstenplätze in Amt und Würden einsetzen. Man fragte mich, ob ich nicht auch lieber an die Küste wollte, aber ich bleibe lieber hier in den Bergen und in den schattigen Wäldern.“

„Den Aufenthalt an der lumpigen, heißen Küste möchte ich auch nicht mit meinem jetzigen Wohnort vertauschen. Aber Mr. Engholm, glauben Sie, daß die Uebnahme der Küste seitens Ihrer Gesellschaft ohne Störung des guten Einvernehmens mit den Eingeborenen sich vollziehen wird?“

„Weshalb nicht?“ fragte erstaunt der junge Deutsche. „Die Wälder des Sultans bleiben im Amt; die politische Zugehörigkeit der Küste zu Sansibar wird nicht angetastet; unsere Beamten erheben nur den Jock ...“

„Das ist es eben, was die arabischen Händler so erbittert wird! Diese sind es, welche sich als die eigentlichen Herren des Landes fühlen, und wenn Sie deren abscheulichen Skavenhandel entgegenreten, werden Sie die Unzufriedenheit derselben bald zu spüren haben.“

„Aber man darf doch diesen entsetzlichen Menschenhandel nicht dulden.“

„Gewiß nicht, Mr. Engholm. Aber es gähert und brodelt in der arabischen Bevölkerung, ich habe gestern Briefe vom Tanganisasee bekommen, welche das Schlimmste befürchten lassen.“

„Sie sehen zu schwarz, mein lieber Mr. Campbell ...“

Ein lautes Geschrei vom Dorfe her unterbrach die Worte des jungen Deutschen. Einige Diener der Mission stürzten eilig herbei und riefen:

„Banal Bana! (Herr! Herr!) Eine große Skavenkarawane naht sich Risotwe!“

„Eine Skavenkarawane?“ — Da sehen wir, Mr. Campbell, wie nötig es ist, daß wir diesen arabischen Menschenjägern das Handwerk legen! Lassen Sie mich der Karawane entgegengehen!“

„Tue, es nicht, Bana!“ sprach warnend ein alter Neger aus Risotwe. „Der Führer der Karawane ist Buschiri ben Salam aus Bagamoyo, der gefürchtetste Skavenhändler an der Küste. Er hat hundert wohlbewaffnete Leute bei sich, was willst Du als einzelner Mann gegen hundert Gewehre ausrichten? Sieh, dort zieht die Karawane durch die Ebene heran!“

Durch die sonnenbeschienene Savanne zog sich gleich einem ungeheuren schwarzen Wurm die Karawane Buschiris. Die unglückseligen Skaven waren jetzt, wo man sich dem bewohnten Teil des Landes näherte, meistens aneinandergesesselt, nur einige Weiber und die Kinder konnten frei einhergehen, aber Alle trugen schwere Ballen auf dem Rücken und den Köpfen. Die Araber auf ihren starken Eseln, die Waffen in den Händen, begleiteten zu beiden Seiten den Zug, an dessen Spitze Buschiri mit noch einem besser gekleideten Araber ritt.

„Es ist Said ben Sef, der neben Buschiri reitet,“ sagte der alte Neger wieder, „ich habe ihn vorhin deutlich erkannt.“

„Said ben Sef in der Begleitung des ärgsten Menschenjägers?“ fragte erstaunt Mr. Campbell. „Ich denke, er wäre abgekommen von dem fürchterlichen Handel, seit ich seine Tochter von schwerer Krankheit heilte und mehrfach mit ihm gesprochen habe. Wenn Said ben Sef wieder zum Skavenhändler wird, dann steht es schlimmer als ich mir dachte,“ setzte der Geistliche traurig hinzu. „Gott schütze uns!“

„Die armen, armen Leute!“ sprach mitleidig, mit Tränen im Auge Ellen Campbell.

Dicht am Fuße des Hügels, auf dem sich die Mission erhob, zog die Karawane vorüber, sobald man fast die Gesichtszüge der Leute erkennen konnte. Die Araber schienen drohende Blicke hinauszusenden, und zum Trost der weißen Männer da droben die armen Skaven ärger als sonst zu quälen. Die Weissen saufen auf die nackten Schultern der Unglücklichen nieder, blutige Striemen ziehend; wild und drohend schwangen die Araber ihre Waffen. Jetzt brach ein alter Mann unter der Last seines Ballens zusammen, Weissenhiebe regneten auf ihn nieder; er konnte sich nicht mehr erheben, da zog ein Araber sein Pistol, setzte es dem Niedergestürzten an die Stirn — ein Schuß trachte und der Gemordete wälzte sich sterbend in seinem Blute.

„O die erbärmlichen, feigen Schufte!“ rief Engholm empört aus, während sich die Hände Campbells zur Faust ballten und Ellen zitternd und bleich ihr Antlitz verhallte.

„Das muß ein Ende nehmen,“ fuhr der junge Deutsche erregt fort. „Noch heute sende ich einen Boten an die Küste; Buschiri ben Salam soll seiner Strafe nicht entgehen. Sollen wir ihm nachsehen, Mr. Campbell und mit Waffengewalt versuchen, ihm die menschliche Beute abzunehmen?“

„Wir sind zu schwach; kaum dreißig Gewehre haben wir zur Verfügung. Jene da drüben haben mindestens hundert Gewehre.“

„Auf später denn, Buschiri ben Salam! Deine Grausamkeit findet noch ihren Lohn!“

Die Karawane war jetzt in dem Walde verschwunden. Diese Stille lagerte wieder auf der Ebene. Die Eingeborenen wagten sich noch immer nicht aus ihren Verstecken hervor, in die sie die Furcht vor dem mächtigen Skavenhändler getrieben hatte.

„Ich muß zur Station, Mr. Campbell,“ sprach nach einer Pause Engholm, „um Briefe nach der Küste zu senden. In zwei Stunden geht der Bote ab, sollten Sie ihm Briefe mitgeben wollen, bitte ich dieselben herüberzusenden.“

„Ich werde Ihnen die Briefe schicken.“

„So leben Sie wohl — Miß Ellen, welch' trauriger Morgen!“

„O es war entsetzlich! Die Welt so schön — und die Menschen so schlecht und grausam.“

„Es wird anders werden, mein Kind,“ sprach ernst der Missionar. „Auch in diese wilden Herzen wird das Wort Gottes sein Licht senden, daß sie ihre Mitmenschen lieben und achten lernen. Der Hoffnung wollen wir froh werden.“

Miß Ellen reichte Engholm die Hand zum Abschied, die der junge Mann sanft drückte.

„Good bye, Miß Ellen. Lassen Sie sich den schrecklichen Vorfall nicht so zu Herzen gehen. Es wird anders werden.“

„Das mag Gott geben! — Good bye, Mr. Walter.“

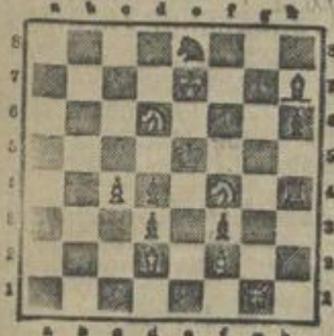
(Fortsetzung folgt.)



Rätsel-Ecke.

Schach-Aufgabe.

Schwarz.



Weiß.

Weiß zieht und setzt mit dem zweiten Zuge matt.

Bilderrätsel.



Geographisches Städte-Rätsel.

4	3	8	1	3	6	7	Stadt in Galizien
9	5	10	2	11	2	12	• • • • •
13	3	6	1	3	12	14	• • • • •
14	3	11	3	6	2	12	• • • • •
8	9	4	2	12	18		• • • • •
15	11	3	5	14	3	6	• • • • •
1	9	8	1	8	6	7	• • • • •
6	2	16	3	12	12	9	• • • • •
8	10	8	6	9	3	5	• • • • •
1	3	6	7	2	8	17	• • • • •

Sind alle Worte gefunden, so ergeben die fettgedruckten Zahlen, von oben nach unten gelesen, den Namen eines deutschen Schlosses.

Vererbild.



Wo ist der Mönch?

Buchstabenrätsel.

Im Wort mit I da haben schon seit Jahren sich Menschen bösen Sinnes stets vereint; Streicht du das I, hast du schon oft erfahren Daß es als letzte Aufsicht auch erscheint.

Buchstaben-Scherzrätsel.

schl d'g 7000000
i d

Lösungen der Rätsel

aus voriger Nummer:

Stat-Aufgabe.

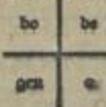
B hatte: e W, g W, e O, e 2, g 6, g 7, r O, r 8, s 8, s 7.

C hatte: s W, e K, e 2, e 7, g 10, g O, r K, r 7, s D, s O.

1. Stich: r W, g W, e K - 8
2. " r 7, g O, g K + 7
3. " r D, g 6, g 10 + 21
4. " r D, r 8, r 7 + 11
5. " r 10, r O, r K + 17
6. " s K, e 7, s D - 15

Jetzt erhält der Spieler noch in Schellen einen Stich mit 18 Augen. Er hat dann mit den 21 Augen im Stat 90 Augen erreicht.

Kreuzrätsel.



Vererbild.

Zu den Füßen des lachenden Knappen.

Schraube.

Rainau.

Sprichwort-Rätsel.

du mit, so ich dir.

Billige böhmische Bettfedern!

1 Pfund graue, gute, gefüllene 1 St. prima Halbweiche 1 St. 30; weiße, flaumige 1 St. 30, 1 St. 40; schneeweiße, allersüßeste 1 St. 30, 1 St. 40; 1 Pfund schneeweiße, flaumreiche, ungefüllte 1 St. 2 St. 30; Federputz 1 St. 30, 1 St. 40. Versand kostenfrei gegen Rücknahme von 10 Pfund an franko. — Umtausch gestattet. — Für Rücksendung Geld erjout. — Ausführliche Preisliste gratis.

S. Bonisch in Deschenitz No. 88, Böhmenwald.

Hygienische

Bachfarthel, Neust. Katalog m. Empfehlung viel. Aerzie n. Prof. gratis n. 522.

H. Unger, Gummiwarenfabrik, Berlin NW, Friedländer, 91/92.

Strickmaschinen

mit Mark 30-80 Anzahlung. Illustr. Pracht-Katalog gratis. P. Kirsch, Dilsen.

Gegen Gicht, Rheumatismus,
zur Blutanreicherung und Reinigung des Blutes, bestes Mittel

Physiologisches Salz.

Besteht vielfach empfohlen. Versand durch ganz Deutschland und Österreich-Ungarn gegen Rücknahme oder Vorkaufleistung des Betrages. Preis 2 Mark.

Spezial-Handlung, Ruhr.

Goldgrube
für jeden Landwirt und Geflügelzüchter sind

Brunsviga Brutmaschinen

von Gustav Jürgens, Braunschweig.

Lieferung auch gegen Teilzahlung.

Lyra-Fahrräder

Ausert. bestes Fabrikat. Unvergleichl. in Qual. u. Ausstattung. Preis mit gold. Metall. S. J. Oss. n. Ksk.

Komplett mit Gummi 53 an bis zu den feinsten Luxus-Modellen.

Der k. k. Postmeister M. Junger in St. schreibt: „Ihr Fabrikat gefällt allgemein. Man muss wahrhaft staunen, dass eine Fabrik ein solch solides gebautes, allen Anforderungen der Neuzeit entsprechendes, leicht laufendes Tourenrad zu diesem wirklich niedrigen Preise auf den Weltmarkt bringen kann.“

Lyra-Fahrrad-Werke, Prenzlau, Post Nr. 602.

Verlangen Sie kostenfreie Zusendung meines Pracht-Kataloges.

Hienfong-Essenz,
beste Marke, pro Kubenz 2,50 Mk., 2/2 Kubenz 5,75 Mk. franko.

G. Seeliger, Waldenburg i. Schles.

Leiden Sie, dann schreiben Sie!

Höhrer augen tinctur
gegen Mähnerzen, Hornhaut u. Wassen. Beste Mittel. Preis 75 Pf.

Perulyn
ist die beste u. billigste Haarpflege. Perulyn wirkt vorzüglich gegen Schuppen. Perulyn verhilft den Haarwurzeln. Perulyn stärkt die Haarwurzeln. Preis 1,50 Mk. Versand geg. Nachnahme. Laborat. K. Theves, Köln a./Rhein., Oabellbergerstr. 45.

Dannemann's Wanne
altbewährt. Auch mit Gasheizung od. Dampf-Schwitzheizung.

Preis 20 Mk. Frang. send. Ferdinand Dannemann, Leipzig 5.

Gesundheit ist Reichtum.

Gerathen Ihnen Sie bis zur, wenn Sie Ihr Blut rein und lebensfähig erhalten. Machen Sie sofort eine Blutreinigung mit Hochalberber-Salz. Der Salz wird empfohlen und verwendet wird, und Sie werden Sie wiedersehen leben, die Gesundheit. Nicht mit einem Mal, sondern durch fortgesetzten Gebrauch wird das Blut dieser salzige Lebenssaft von allen Krankheitstoffen gereinigt und somit auch dem Körper ein Neigeborgeschoben. Blutreiniger, gesunde Menschen Lebenssaft, Genuss wird wiederherstellen. Hören Sie nicht länger, Sie werden Gott danken, auf diesem weltlichen Wege Ihre Gesundheit wiederherstellen zu haben. Alle die mit Nierenleiden, Appetitlosigkeit, Blähungen, Wurzeln etc., Krämpfe, Schwindel, Husten, Keiserkeit, Katarrh, Weib, Weib, Bauchwasserleiden (Wasserleiden), Blasen, Nierenleiden (Blasen, Nierenleiden), Urinleiden, Störung im Blut, Herzkraftigkeit, unterdrücktem Schwanz befallen sind, mögen stets eine Kur mit Hochalberber-Salz, Preis 1 St. 1,50, 2 St. 2,50, 3 St. 3,50, 4 St. 4,50, 5 St. 5,50, 6 St. 6,50, 7 St. 7,50, 8 St. 8,50, 9 St. 9,50, 10 St. 10,50, 11 St. 11,50, 12 St. 12,50, 13 St. 13,50, 14 St. 14,50, 15 St. 15,50, 16 St. 16,50, 17 St. 17,50, 18 St. 18,50, 19 St. 19,50, 20 St. 20,50, 21 St. 21,50, 22 St. 22,50, 23 St. 23,50, 24 St. 24,50, 25 St. 25,50, 26 St. 26,50, 27 St. 27,50, 28 St. 28,50, 29 St. 29,50, 30 St. 30,50, 31 St. 31,50, 32 St. 32,50, 33 St. 33,50, 34 St. 34,50, 35 St. 35,50, 36 St. 36,50, 37 St. 37,50, 38 St. 38,50, 39 St. 39,50, 40 St. 40,50, 41 St. 41,50, 42 St. 42,50, 43 St. 43,50, 44 St. 44,50, 45 St. 45,50, 46 St. 46,50, 47 St. 47,50, 48 St. 48,50, 49 St. 49,50, 50 St. 50,50, 51 St. 51,50, 52 St. 52,50, 53 St. 53,50, 54 St. 54,50, 55 St. 55,50, 56 St. 56,50, 57 St. 57,50, 58 St. 58,50, 59 St. 59,50, 60 St. 60,50, 61 St. 61,50, 62 St. 62,50, 63 St. 63,50, 64 St. 64,50, 65 St. 65,50, 66 St. 66,50, 67 St. 67,50, 68 St. 68,50, 69 St. 69,50, 70 St. 70,50, 71 St. 71,50, 72 St. 72,50, 73 St. 73,50, 74 St. 74,50, 75 St. 75,50, 76 St. 76,50, 77 St. 77,50, 78 St. 78,50, 79 St. 79,50, 80 St. 80,50, 81 St. 81,50, 82 St. 82,50, 83 St. 83,50, 84 St. 84,50, 85 St. 85,50, 86 St. 86,50, 87 St. 87,50, 88 St. 88,50, 89 St. 89,50, 90 St. 90,50, 91 St. 91,50, 92 St. 92,50, 93 St. 93,50, 94 St. 94,50, 95 St. 95,50, 96 St. 96,50, 97 St. 97,50, 98 St. 98,50, 99 St. 99,50, 100 St. 100,50.

A. Seidel & Co., Kattowitz 17, Seckstr. 16 (Häckerplatz).

Lassak's Friedrichsdorfer Zwieback!

Höchste Nährkraft

J. Lassak's Zwiebackfabrik, Ratibor, Schlesien.

Bei Nara- u. Blasenleiden, Wasser-scheiden garantiert Erfolg der Gebrauch der kräftig erprobten und empfohlenen

Maydinpillen.

Preis pro Schachtel 1 Mk. 50 Pf. In allen Apotheken erhältlich. Generaldepot: Apotheke u. oeb. gsk. Adler, Berlin N., Auguststr. 80. Parastapotheke Nürnberg.

Rheumatismus und Blutreinigung

Reinigt das Blut! Eine Blutreinigungskur ist für alle Menschen diese notwendig. Als vorzügliches Blutreinigungsmittel hat das Hochalberber-Salz aus rheumatischer Blutreinigungskur allgemein erwiesen. Derselbe wirkt vorzüglich gegen Gichtleiden, verschiedene Nieren, Hautkrankheiten, Hämorrhoiden.

Rheumatismus,

Blasen- und Nierenleiden sowie Blasenbrunn nach dem Kopf. Zu beziehen durch Hugo. Grunemann, Berlin SW, Friedrichstraße 202. Preis pro Schachtel 1 Mk. 50 Pf. 3 St. 1,50, 6 St. 2,50, 12 St. 4,50, 24 St. 8,50, 48 St. 16,50. Zu einer Kur erforderlich: 3 Schachteln 4,50 Mk. für zusammen 8 St. ohne Portoabrechnung. 1 St. Hochalberber 1,50 Mk., 3 St. 4,50 Mk.

Franko-Lieferung innerhalb Deutschlands!

Schachts Obstbaumkarbolinoleum

Arbeiten seit 1905 im Handel, durch viele 1000 Anerkennungschriften von Praktikern und Behörden ausgezeichnet und empfohlen, unübertroffen in Wirkung, Wasserlöslichkeit und Billigkeit, sichert bei vorgeschriebenem Gebrauch gesunde Blüme und reiche Ernte-Erträge. — Preise inkl. Frachten usw. brutto für netto:

100	50	20 kg
M. 22.—	10.—	8.—

franko jeder deutschen Station. Postsendungen von 5 kg kosten M. 2.50 ab Fabrik. — Illustr. Anwendungsvorschriften gratis.

F. Schacht, chem. Fabrik, Braunschweig, gegr. 1854.

Landwirte, lesen u. aufbewahren!

Der den Ertrag seiner Goferrate verdoppeln will, der dauer „Goldenen Klee-Saathater, allerfrühesten Juli“, es ist das der ertragreichste Klee, produktivste, ausgedehnteste, schwerste und legerste Klee der Welt. Reift am allerfrühesten, ist außerordentlich winterfest, bedeckt sich ungleichmäßig, daher ungenügend dünne Ausfaat nötig. 50 kg Stk. 13.—, 100 kg Stk. 25.—, 5 kg Stk. 2.70.—, 1 kg Stk. 0.54.—, 1/2 kg Stk. 0.27.—

Schnellreifer oder Monats-Klee ist die wichtigste Futterpflanze, weil durch dessen Anbau die Sommerfütterung rationell eingeführt werden kann, wodurch sich der Winterbestand erhöht und der Winterfütterung überall verbreitet. Vorzug des Monats-Klees hat, daß er viel schneller wächst, als der Grünklee und der Klee mit einem längeren, mäßigeren Stängel mit weichen Blättern bekommt. Unter Klee oder Gerste geerntet, gibt er schon im Herbst Futter im Winter und im darauffolgenden Jahre drei volle Ernten, welche als Dürrfutter eingebracht werden. Als Grünfutter kann man bei feuchten Löss- oder Sandböden abmähen, nach auch noch den Winter geerntet. 50 kg Stk. 9.—, 100 kg Stk. 18.—, 5 kg Stk. 3.60.—, 1 kg Stk. 0.72.—

Über reiche Ernten erzählen wir, auch unbedingt den Hauptfaktor über alles, was der Landwirt und Gärtnere Freund braucht, von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft im Garten in Braunshweig (Post-Kaufhof) abzurufen. Aufsenbung kostenlos. Unter Saatgut zählt bloß die halbe Frucht.

5000 Fahrräder

(nur erstl. Fabrikat) sollen zu wirklich konkurrenzlosen Preisen sofort abgegeben werden. Jeder ernste Käufer fordere Katalog von

„Germania“, postlagernd Tambach b. Gotha.

Hand-Kleesäemaschinen

in anerkannt vorzüglicher Ausführung mit neuem patentmäßig geschütztem Zusatzlauf empfindlich

Milchzentrifugenwerk „Apollo“

Görsnitz 27, S.-A.

2-4 M. tägl. dauernder Verdienst!

Wir suchen Personen beiderlei Geschlechts zur Übernahme von Strickarbeit im eigenen Heim auf unserer berühmten Schnellstrickmaschine. Keine Fortbildung nötig. Entfernung kein Hindernis. Schriftlich garantierte Verdienstmöglichkeit bei guter Lage hindurch. Preis und ausgedehnte Arbeit für Personen aller Stände. Bitte geringen Briefumschlag beizubringen unabhängig vom Erfolg. Zahlreiche Anschauungen. Mehrfache Aufzeichnungen. Besichtigungen bei jeder Fall unsere Werkstätte.

Bayr. Hausindustrie-Maschine „Bavaria“
MÜNCHEN, Bergmannstr. 64/59.
Strassenbahn-Station: Delfens 10 (bei der Röhler-Brücke).

Martin Grashoff, Quedlinburg a. H.

Samenzüchterei u. Samenhandlung.

Mein neues reich illustriertes Preisverzeichnis ist erschienen und wird jedem kostenlos zugesandt. Dasselbe enthält alles, was in Garten und Feld gebraucht wird, ferner sind überall genaue Beschreibungen und Kultur-Anweisungen beigegeben.

Eigene Neuzüchtung für 1909:
Pahlerbse (Schalerbse) Grashoffs unerschöpfliche Buchsbaum-Schnabel.

Avenarius-Baum spritzmittel

Erstklassiges fog. wasserlösliches Carbolineum.

R. AVENARIUS & Co.,
Stuttgart, Hamburg, Berlin u. Köln.

Gelegenheitskauf. Grosse Preisermäßigung.

48 neue 1 schläfige Holzbettstellen à Stück nur	10,90
1/2 schläfig nur	14,00
36 neue 1 schläfige Mischel-Holzbettstellen à Stück nur	15,50
2 schläfig nur	20,00
36 neue einschläf. englische Bettstellen à Stück nur	23,00
2 schläfig nur	23,00
Alpengrasmatratzen nur Mk. 7.—, Sprungfedermatratze mit Kissen nur Mk. 19.—, mit prima rot Dreilux nur Mk. 23.—, Zugfedermatratzen (praktischer als Sprungfedermatratzen) mit Auflegemattensätze aus, auch nur Mk. 21.—, wenn die Auflegemattensätze von prima rot Dreilux nur Mk. 24.—	
10 Dtzd. Strohsack, prima Ware, statt 2,50 per Stück nur Mk. 2,10	
20 Dtzd. weisse und bunte bessere Barchentbetttücher à Stück statt 2,60 nur	1,95
25 Leute-Betten, Oberbett, Unterbett und 2 Kissen reichlich mit Halbbaunen gefüllt nur	18,00
30 rote Herrschaftsbetten 2schläf. Füllung 18 Pfund weisse Halbbaunen, Oberbett, Unterbett u. 2 Kissen nur	28,50
30 rote Herrschaftsbetten wie die zu Mk. 28,50, mit Damen-Deckbett nur	33,50
30 rote Herrschaftsbetten ausseroben, Oberbett, Unterbett und 2 Kissen mit 30 Pfund weissen Gänsefedern gefüllt (besonders empfehlenswert), statt 78 Mk nur	58,00
6 Zentner schneeweisse zarte Gänsefedern (ausser beste Qualität) à Pfund statt 4,90 nur	3,00
6 Zentner schneeweisse daunenreiche Gänsefedern à Pfund statt Mk. 4,50 nur	3,00

und geben wir auch einzelne Pfund ab.

5 Stück prima federleicht inlett edel türkischrot, 130 cm breit für Oberbetten, statt Mk. 2,50 nur Mk. 1,95; 115 cm breit für Unterbetten, statt 2,40 Mk. nur Mk. 1,90; 84 cm breit für Kissen, statt Mk. 1,85 nur Mk. 1,50 und geben wir auch davon jedes Maß ab, solange der Vorrat reicht. Nur Nachnahmeversand, bei Voreinsendung 3 Prozent Skonto.

Bitter & Co., Bettenfabrik, Jena (Saale) 64.

Apfelveredlungen

1. u. 2. UMLAGE, in den besten Sorten, pro % 12 UML. pro % 100 UML., effektiv in defunster prima Qualität gegen Kaffa oder Roggenmaße

R. Holst, Holsteinbek (Holstein).

Zu 13 Mk. 14 Tage zur Probe

Waschmaschine „Reinwäscher“ D. R. G. M.

Sichtbarmerende Maschinen nehmen anfrachtet zurück und zahlen Betrag sofort zurück. Beistet so viel wie eine große Maschine zu 50.—, ca. 30000 Stück im Vertrieb. Schreiben Sie sofort an

Peter Heusel in Olpe i. W., Maschinenfabrik.

Spezial-Handbuch für alle Gewerbetreibende.

Der kleine Kaufmann

und seine Buchführung nach Buchführung von Dr. M. Hardmann M. 2.30 einschließlich Porto und Verpackung.

Für jeden Gewerbetreibenden ein unentbehrliches und unverzichtbares Buch. Jeder Gewerbetreibende, der im Besitz dieses Buches ist, kann sich die Buchführung ohne fremde Hilfe selbst einrichten und ordnungsgemäß weiterführen. Bereits

Über 40,000 Exemplare in den Händen von Geschäftsleuten und Gewerbetreibenden.

Dr. Grohs Hingfong-Essenz

in allen Fällen eingetretener Unregelmäßigkeiten, Hebeln, Magenkrämpfe, Blasenentzündung, Blutharnen, Zwangserregung, oder was sonst es sein mag, das eine gute und wirksame und beruhigende Wirkung hat.

12 Flaschen 2,50 Mk., 30 Bl. 6,00 Mk., extra starke Qualität 12 Flaschen 3,00 Mk., 30 Bl. 8,50 Mk. Nur aus den besten i. H. Rohmaterialien hergestellt. Von 8 U. an postfrei versandt. Nur garantiert echt mit Schutzmarke „Blühend-Blühend“.

A. Seidel & Co., Kattowitz 17.

HONIG

garant. naturrein, nur erstklassige Qualitäten hell u. dunkel, flüssig u. kristall.

empf. in Dosen von netto 5 u. 9 Pfd. zu Mk. 6.— u. Mk. 10.— pro Dose franko u. inkl. Blechdose gegen Nachnahme die Versandstelle des Bienenwirtsch. Hauptvereins Thüringens

M. Zeh & Co., G. m. h. H., Dorndorf-Dornburg.

Ottillie Palfy's

vielfach preisgekröntes Kochbuch

ist in neuer Auflage erschienen. Preis Mk. 2.20 einschließlich Porto und Verpackung.

Für jede Haushaltung, die schmackhaft, nahrhaft und billig kochen will, unentbehrlich.

Von Hausfrauen und Köchen glänzend beurteilt.

Bezugsquelle:
v. Biffinger & Co.,
Berlin-Halensee.

Haben Sie schon meine Spezialmarken probiert?

No. 32 „Roland“ à M. 60.—, pr. Mille, hochelast. Vorstehend-Decke mit St. Felix-Brasil-Einlage. No. 36 „Bremer Stolz“ à M. 50.—, p. Mille, Somatra-Decke, St. Felix- u. Vorstehend-Einl. No. 101. Vorstehend-Decke à M. 60.—, p. Mille, St. Felix, Havana- u. Vorstehend-Einl.

Wer einmal probiert, wird steter Kunde. 1/2 von einer Seite versende franko unter Nachnahme.

H. C. W. Schaper, Bremen, Sophienstr. 20.

Nitragin

ist ein Bakterien-Impfstoff in einzigartiger Form zur Düngung von Hülsenfrüchten und Kleinfarmen mit Stickstoff aus der Luft.

macht — normale Verhältnisse vorausgesetzt — jeden, selbst den ärmsten Sandboden subanen fruchtbar und bewirkt eine durchschlagende Ertragssteigerung um das Dreifache!

Solche Anwendung ist leistungsfähig, indem das Saatgut vor der Aussaat hiermit befeuchtet wird.

Die Kosten für diese Stickstoffdüngung sind:

bei 1/2 Hektar bei gr. Samen	
M. Flasche Mk. 2.— für 1/2 Hektar für 1/2 Hektar	
gr. u. u. 7,50 u. 1.—	

Wo noch nicht vertreten, wenden man sich unter Bezugnahme auf dieses Blatt direkt an die

Nitragin-Centrale
Dr. Kühn, BONN a. Rh.

Illustr. Prospekte, Zeugnisse und Auskünfte in allen einschlägigen Fragen kostenlos. — Einige Vertretungsbezirke sind noch zu vergeben.

Richter's

Original „Ver der Freat“ à Ztr. 12.—, ferner Imperator, Prof. Nasroker, sowie neueste, hochwertige Züchtungen: Zappella, Almiral, Fabelkartoffel etc. Preisliste u. Katalog gratis.

W. Richter,
Hansel. Orig. Kartoffel-Züchtung.

Reines Blut ist hohes Gut!

Wer an Fiechten, oft. Blenschäden, an armen Hauterkrankungen, unreinem Oedem, Geschwären, Magen- und Verdauungsbeschwerden leidet, bestelle per Karte

Apotheker Neuhaus Kräutertee

mit Gebrauchsanweisung. Vielen wurde geholfen! Nur allein echt zu haben in großen Paketen à 2 Mark bei Apotheker J. Fr. Neuhaus in Ottweiler, Bez. Trier, Adler-Apothek.

Putz- und Waschapparat

(ges. gesch.) Unerreicht (ges. gesch.)

ist in jedem Haushalt unentbehrlich. Jeder Apparat kostet bei Voreinsendung des Betrages nur 2 Mark.

Bei Nachnahmeversand wird Porto extra berechnet.

Heinrich Kassel, Bochum, Helwegstr. 18.

100%

verdienen Sie beim Einkauf Ihrer Zigarren.

H. 5 Pl.-Zig. 1000 St. 25 Mk.	Nicht abgeben
H. 6 Pl.-Zig. 1000 St. 30 Mk.	
H. 8 Pl.-Zig. 1000 St. 40 Mk.	
H. 10 Pl.-Zig. 1000 St. 50 Mk.	

Jeder Händler benützt vor der Steuererhöhung diese billigen Preise, da Zigarren um 60% teurer werden. Preisliste franko.

Jul. Dick, Zig.-Fabr., Schwegnitz i. S.
Postfach 28.

Das beste, rationelle Stärkungsmittel für Blutarmer, schwächliche Frauen und Kinder, Rekonvaleszenten, Augenkrankte ist

„Viromalt“ (Blutmalzkakao).

Gewichtszunahme erfolgt nach kurzem Gebrauch. Stärkt Körper und Geist und regt zu neuer Lebenslustigkeit an. Zu haben in den Apotheken oder Hernal-Versandstelle München, Sendlingerstr. 9.

Das neue Bett

hochfein rot, dicht Damastkörper, große 1/2 schläf. Ober- und Unterbetten und 2 Kissen mit 17 Pfund Halbbaunen, Partie, weil kleine Farbfehler, das Oberbett nur 30 M., dasselbe Bett mit Damastdecke 35 M., feinst. herrschaftliches Daunendbett 40 M. Zweischläf. kostet jedes Bett 5 M. mehr. Nicht gelassen, Geld zurück. — Katalog frei. —

Bettenfabrik Th. Kranofus, Cassel No. 20.

Verlag: Stadt und Land, Berlin SW. 11, Hallsches Ufer 3. — Fernsprecher Amt VI, Nr. 9092. — Verantwortlich für den redaktionellen Teil Dr. H. Wundermann, für den geschäftlichen und Anzeigentheil: Fritz Fliegel, beide Berlin. — Rotationsdruck: Reinhold Richter, Belg. Pl. 2.

Trotz dieser Lobeserhebung auf Ernst kaum zwei Köffel voll Taubenluppe.

„Aber, Junge,“ rief Zella, die es merkte, „Du hast wohl schon Vorbeimweh, ehe Du abreißt?“

Jetzt wurde auch das Elternpaar auf ihn aufmerksam, sehr zu seinem Verdruß.

„Ich bin kein Wickelfind!“ sagte er laut und mußte dafür ein Mahnwort über die Höflichkeit im Familienkreise vom Vater einstecken.

Als das Dessert abgetragen wurde und Luise selber statt des Vordienstes den Kaffee hereinbrachte, sagte Frau von Osterwitz: „Nun, Altsen, was meinst Du, nun wird unser Ernst auch bald in des Kaisers Rock antreten!“

„Ach nu, ob das sein Glück wär?“ fragte Luise. „Gnädigste Frau wissen so gut wie ich, daß das Jungerlchen immer lieber in den Büchern gelesen hat, als mit den anderen Buben Soldat gehielet!“

„Neden Sie doch keinen Unfuss!“ rief der Oberst dazwischen. „Jeder anständige Mensch wird mit Freunden Soldat, nicht wahr, Ernst Fiskus?“

So direkt gefragt, fuhr der Jüngling zusammen, und unter dem strengen Auge des Vaters konnte er nicht anders wie stammeln: „Gewiß, lieber Papa!“

Zella warf dem Bruder einen Blick zu, der in sich ihre Rebanche für vorhin barg.

Luise aber, die ihren Liebling nicht leiden sehen konnte, und sie sah an seinen Augen daß er litt, sprang für ihn ein und sagte: „Nu ja, Herr Oberst, der Ernst sagt ja, und wenn ihm das Herz zerbrechen wollte, denn er hat Respekt vor Herrn Oberst, aber lieber als wie ein Offizier würde er ja doch was anderes, etwan so ein Professor oder ein Sanquemeister!“

Der Oberst fuhr ungeduldig in die Höhe, und ohne wie sonst die Rücksicht zu beobachten, daß er nicht eher von Tische aufstand, ehe seine Gattin sich erhoben und die Tafel für beendet erklärt hatte, schob er seinen Stuhl heftig zurück und sagte: „Ach dulde ein für allemal keine Einmischung in meine Beschlüsse!“ Damit verließ er wütenden Schrittes das Esszimmer und begab sich in seine Arbeitsstube.

Verblüfft, ja fast eingeschüchtern blieben die anderen zurück, bis Zella in die lachenden Worte ausbrach: „Papa als brillender Löwe frisiert! Wie das drollig ist!“

Frau von Osterwitz sah die Tochter scharf an. „Sei nicht albern, Zella,“ sagte sie streng, „es steht hier ein ganzes Lebensglück auf dem Spiel. — Papa weiß das wohl . . . aber jeder Entschluß, jeder seiner Pläne ist wohl durchdacht und überlegt . . . sie haben alle Gründe. Freilich, Ernst, Du kannst das noch nicht einsehen, dazu bist Du noch zu jung, aber Vater macht alles richtig, und Du bist ja immer unser Stolz, unsere Hoffnung gewesen, Du wirst auch in dieser wichtigen Frage Deinem Vater blindlings vertrauen und ihm gehorchen!“

Ernst Fiskus sagte kein Wort. In seinem jungen Gesicht kämpfte es, aber tapfer verbüß er die aufsteigenden Knabenstränen, er wollte ein Mann sein, seinem Vater beweisen, daß er es nicht mit einem dummen Jungen zu tun habe; seine Entschlüsse standen mindestens ebenso fest wie die des Herrn Obersten, wenn auch auf weniger starken Fundamenten. Man erhob sich dann im Speisezimmer von der Tafel, die eine festliche hatte sein sollen und an der soviel junger Mut elend gemordet worden war.

Ernst trat zu seiner Mutter. „Sieht es unweigerlich fest, daß ich morgen schon abreißen soll?“ fragte er.

„Ich fürchte, ja!“ sagte sie leise.

Ernst Fiskus klopfte an das Schreibzimmer des Obersten an.

„Nur herein!“ rief dieser.

Als der Jüngling eintrat, sah er, daß der Vater Akten vor sich hatte, die nicht Dienstfachen enthielten, sondern die alten, vergilbten Familienpapiere, auf die er so stolz war und die die Familie selber sehr selten zu sehen bekam.

„Gut, daß Du kommst, mein Sohn!“ rief er und winkte Ernst näher heran. „Sieh, ich lese eben in der Geschichte unseres Hauses, von all den tapferen Schwertträgern, die unser Geschlecht hervorgebracht hat. Ein Stamm von Helden . . . und Du wirst auch ein Held sein, die eigenen Wünsche zu Grunde zu tragen wissen und Dich selber besiegen . . . Sieh, Ernst Fiskus, das ist Heldentum und wird Dir tausendfältigen Segen eintragen!“

Es war wohl das erstemal, daß der Oberst in dieser Weise zu seinem Sohne sprach, und Ernst Fiskus fühlte wohl, was darin für ihn lag. Er trat bescheiden näher und sagte leise: „Ja, Vater, unsere Vordereen waren gewiß sehr tapfere Män-

ner, und ich würde auch gern einer werden. Aber gibt es denn nur den Kampf mit dem Schwerte, darf man sich nicht mit dem Worte auch als ein Held seiner Zeit hervortun?“

Der Oberst lächelte. „Es ist, als wenn ich Frau Sylvie sprechen hörte,“ sagte er. „Sie ist ein wenig zu sehr Idealistin für diese rauhe Welt, aber ich will Dir etwas sagen, Ernst Fiskus: die Tradition ist etwas Heiliges, und Du wirst ihr untertan sein und ein tüchtiger Offizier werden, wie alle unsere Ahnen, bis auf einen, den unseligen Klemens Fiskus, der die Hausgesetze durchbrach, eine Unebenbürtige heiratete und elend zugrunde ging!“

„Was ist dieser Klemens Fiskus geworden, Vater?“ fragte Ernst Fiskus gespannt.

„Nah — davon reden wir nicht . . . fahrender Komödiant . . . der Schandfleck auf unserem blühblauen Wappenschild . . . Er hatte einen Bruder Ernst — der legte die untadelige Reihe der Osterwiese ums Jahr 1729 fort!“

„Vater, und willst Du morgen schon mit mir nach Karlsdamm? Willst Du nicht erlauben, daß ich mich von meinen Lehrern erst ordnungsgemäß verabschiede und meine Mitschüler noch einmal bei mir sehen darf?“

Der Oberst strich nachdenklich über den Bart. Dann nach einer Weile sagte er: „Ich habe dem Grafen Bülow geschrieben, daß wir übermorgen mittag bei ihm speisen wollen, es läßt sich schlecht abjagen . . . Aber gehe heute zu den Lehrern und zum Direktor — die Jungen kannst Du bitten, wenn Du das nächstmal auf Urlaub kommst . . . So eile Dich — um 8 Uhr haben wir einige Gäste!“

Als Ernst sein Zimmer erreichte, setzte er sich an sein kleines Pult am Giebel Fenster und stützte den Kopf in die Hand. Das sollte sein Abschied sein . . . sein Abschied?

Die Freunde, die an ihm, ihrem Anführer, hingen, die sollte er nicht wiedersehen? . . . Karl von Hochwert nicht, die ganze Oberförsterfamilie nicht? Was hatte der Vater für Gründe zu dieser Maßnahme? In Ernst bäumte sich alles auf. Er blickte auf die Uhr.

Abschiedsbefuche bei den Lehrern — wohl und gut . . . Zum Direktor ging er mit heran und dann zum Bahnhof, in zehn Minuten führte ihn der Zug der Lokalbahn bis nach der Oberförsterei Wolfsegg.

Frau Sylvie, Anne mußte er Adieu sagen . . . koste es, was es wolle. Er klebete sich rasch an, ließ die Treppe hinunter, rief der Mutter zu: „Ich mache ein paar Abschiedsbefuche“ . . . und rannte aus der Rosenvilla.

Am Gymnasium erst mähtigte er seine Schritte und fragte den Nebell, ob der Herr Direktor Schrader zu sprechen sei.

Leider nein, lautete die Antwort, der Herr Direktor sei mit Frau und Töchtern nach Wolfsegg gefahren, auch Professor Lademann und Doktor Weis hätten sich angeschlossen.

Es war Ernst Fiskus von Osterwitz, als habe er ebenso viele Ohrfeigen erhalten, wie der Schuldiener Namen nannte. Was sollte er denn draußen, wenn Oberförsters das Haus voll Besuch hatten, wenn diese Gänse, die Schrader-Mädel, ihm Anne und Hilde Hochwert wegnahmen und womöglich der Kandidat Lademann mit Karl Scheibe schoß? —

Aber er mußte sie doch alle wenigstens noch einmal sehen, und deshalb bespaang er seinen Ingrimm und ging doch zur Station.

In Wolfsegg fand er dann auch eine große Gesellschaft zur Feier von Karl von Hochwerts Verjegung nach Prima.

Frau Sylvie streckte Ernst die schönen, schlanken Hände entgegen.

„Ernst, lieber Junge, wie nett, daß Du noch einmal kommst . . . Du kannst doch nun den Abend bei uns bleiben?“

Ernst war ganz befangen, befangen wie nie zuvor, denn sein Herz schlug und sagte mit jedem Schlage: „Das letztmal . . . das letztmal!“

Er dankte der Oberförsterin und sagte, daß er gleich wieder fort müsse, da die Eltern auch Gäste erwarteten, ihm zu Ehren, er habe nur noch einmal alle sehen wollen, ehe er für immer scheiden müsse.

Nun traten ihm doch die Tränen in die Augen, und Frau Sylvies flossen über; von ihren fünf Kindern, hatte sie wohl scherzend gemeint, sei ihr das liebste, das fremde, das liebste . . . nämlich Ernst Fiskus von Osterwitz. Anne aber, die schlanke, liebliche Anne, floß an Ernsts Hals: „Erni, lieber Erni, bleibe uns treu, laß Dich nicht in den alten, bunten Rock stecken, den Du nicht magst — Du wirst ja unglücklich darin!“

(Fortsetzung folgt.)

Rätsel.

1. Silber-Rätsel.



2. Rätsel.

Eine Stadt im deutschen Land
Bin ich, vielen wohlbekannt.
Nimm mein erstes Zeichen mir,
Weiß ich umgekehrte Bier,
Nimm mein zweites Zeichen fort,
Bleibt ein häßlich Kästler dort.

3. Ausschnitt-Rätsel.

In engem Raume sind wir einquartiert,
Und doch wird jeder Mensch von uns registert:
Allein, wenn plötzlich je zwei Zeichen
Am Anfang wie am Schluß entweichen,
So zeigt sich, was in dieser schönen Welt
Zu finden oft recht schwer uns fällt.

2. Zeichen: B. Gebanten. 3. Zeichen: B. Gebanten. 4. Zeichen: B. Gebanten. 5. Zeichen: B. Gebanten. 6. Zeichen: B. Gebanten. 7. Zeichen: B. Gebanten. 8. Zeichen: B. Gebanten. 9. Zeichen: B. Gebanten. 10. Zeichen: B. Gebanten. 11. Zeichen: B. Gebanten. 12. Zeichen: B. Gebanten. 13. Zeichen: B. Gebanten. 14. Zeichen: B. Gebanten. 15. Zeichen: B. Gebanten. 16. Zeichen: B. Gebanten. 17. Zeichen: B. Gebanten. 18. Zeichen: B. Gebanten. 19. Zeichen: B. Gebanten. 20. Zeichen: B. Gebanten. 21. Zeichen: B. Gebanten. 22. Zeichen: B. Gebanten. 23. Zeichen: B. Gebanten. 24. Zeichen: B. Gebanten. 25. Zeichen: B. Gebanten. 26. Zeichen: B. Gebanten. 27. Zeichen: B. Gebanten. 28. Zeichen: B. Gebanten. 29. Zeichen: B. Gebanten. 30. Zeichen: B. Gebanten. 31. Zeichen: B. Gebanten. 32. Zeichen: B. Gebanten. 33. Zeichen: B. Gebanten. 34. Zeichen: B. Gebanten. 35. Zeichen: B. Gebanten. 36. Zeichen: B. Gebanten. 37. Zeichen: B. Gebanten. 38. Zeichen: B. Gebanten. 39. Zeichen: B. Gebanten. 40. Zeichen: B. Gebanten. 41. Zeichen: B. Gebanten. 42. Zeichen: B. Gebanten. 43. Zeichen: B. Gebanten. 44. Zeichen: B. Gebanten. 45. Zeichen: B. Gebanten. 46. Zeichen: B. Gebanten. 47. Zeichen: B. Gebanten. 48. Zeichen: B. Gebanten. 49. Zeichen: B. Gebanten. 50. Zeichen: B. Gebanten. 51. Zeichen: B. Gebanten. 52. Zeichen: B. Gebanten. 53. Zeichen: B. Gebanten. 54. Zeichen: B. Gebanten. 55. Zeichen: B. Gebanten. 56. Zeichen: B. Gebanten. 57. Zeichen: B. Gebanten. 58. Zeichen: B. Gebanten. 59. Zeichen: B. Gebanten. 60. Zeichen: B. Gebanten. 61. Zeichen: B. Gebanten. 62. Zeichen: B. Gebanten. 63. Zeichen: B. Gebanten. 64. Zeichen: B. Gebanten. 65. Zeichen: B. Gebanten. 66. Zeichen: B. Gebanten. 67. Zeichen: B. Gebanten. 68. Zeichen: B. Gebanten. 69. Zeichen: B. Gebanten. 70. Zeichen: B. Gebanten. 71. Zeichen: B. Gebanten. 72. Zeichen: B. Gebanten. 73. Zeichen: B. Gebanten. 74. Zeichen: B. Gebanten. 75. Zeichen: B. Gebanten. 76. Zeichen: B. Gebanten. 77. Zeichen: B. Gebanten. 78. Zeichen: B. Gebanten. 79. Zeichen: B. Gebanten. 80. Zeichen: B. Gebanten. 81. Zeichen: B. Gebanten. 82. Zeichen: B. Gebanten. 83. Zeichen: B. Gebanten. 84. Zeichen: B. Gebanten. 85. Zeichen: B. Gebanten. 86. Zeichen: B. Gebanten. 87. Zeichen: B. Gebanten. 88. Zeichen: B. Gebanten. 89. Zeichen: B. Gebanten. 90. Zeichen: B. Gebanten. 91. Zeichen: B. Gebanten. 92. Zeichen: B. Gebanten. 93. Zeichen: B. Gebanten. 94. Zeichen: B. Gebanten. 95. Zeichen: B. Gebanten. 96. Zeichen: B. Gebanten. 97. Zeichen: B. Gebanten. 98. Zeichen: B. Gebanten. 99. Zeichen: B. Gebanten. 100. Zeichen: B. Gebanten.

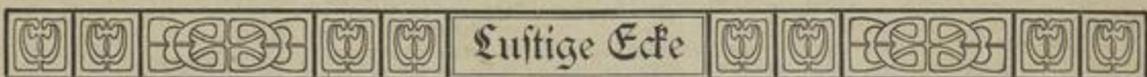
Aus Haus, Hof, Küche und Keller.

Delanstrich zu reinigen. Da die Farbe unserer Türen und Fenster aus Leinöl, Bleiweiß und Firnis besteht, so dürfen Kali, Pottaschenlauge und warmes Seifenwasser nicht verwendet werden, weil sie dadurch rauh werden und an Glanz verlieren würden. Zu ihrer Reinigung nimmt man daher eine Mischung von 1 Teil Salmiakgeist und 12 Teilen Wasser.

Reinigen von Gipsstatuen. Gipsstatuen werden trocken mit trockenem Gipsmehl abgestaubt und erst, wenn sie sehr schmutzig sind, auf folgende Weise mit Wachsfarbe gestrichen: Zuerst wird die Figur mit gebleichtem Leinölfirnis, welchem etwas weiße Delfarbe zugelegt ist, getränkt, nach 2-3 Tagen mit dickerer Delfarbe, die durch Terpentin verdünnt und streichgerecht gemacht wird, überzogen, und wenn der Schmutz noch durchscheint, nachdem sie trocken, noch einmal mit Delfarbe gestrichen. Man streicht die Farbe mit kurz gebundenem Pinsel dünn und kräftig auseinander, nicht von oben nach unten, sondern wir durcheinander. Nachdem die Delfarbe ganz trocken ist, wird die Wachsfarbe ebenso dünn aufgetragen. Sie dient nur dazu, den häßlichen Fettglanz und das Gelbwerden der Delfarbe zu beseitigen, und ist eine durch Wachs stumpf gemachte Lackfarbe.

Das lästige Räuchen der Petroleumlampen, sowie das damit verbundene Verkohlen der Dochte, kann dadurch vermieden werden, daß man letztere vor dem Gebrauche in möglichst starkem Essig einweicht und, nachdem sie wieder trocken geworden, in die Lampe einzieht. Durch dieses einfache Verfahren wird das Räuchen und Dunsten beseitigt.

Defen zu verkitten. Man hebt Holzstücke und rührt sie mit einem gleichen Teile Kochsalz und einigen Löffeln Wasser zu einem recht dicken Brei an, mit diesem füllt man die Ritzen in den Defen sorgfältig aus.



Schnelle Aneignungsgabe.



Fremder: „Entschuldigen Sie, mein Herr! So ein Automobil ist doch eine sehr komplizierte Maschinerie. Es erfordert wohl ein ganzes Studium, bis man den Mechanismus beherrscht?“



Automobilist: „Oh, die Sache ist ganz einfach! Sehen Sie, dies ist das Steuerrad, hier der Hebel zum Ein- und Ausschalten, dort die Bremsvorrichtung usw. usw. — Ist Ihnen jetzt Alles klar oder wünschen Sie noch etwas zu wissen?“



Fremder: „Oh, ich danke! Jetzt bin ich —“



— vollkommen orientiert!“

Verlag und Druck: Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Kreyb, Charlottenburg bei Berlin, Berlinstr. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Kreyb: Max Götze, Charlottenburg, Weinmännstr. 40.